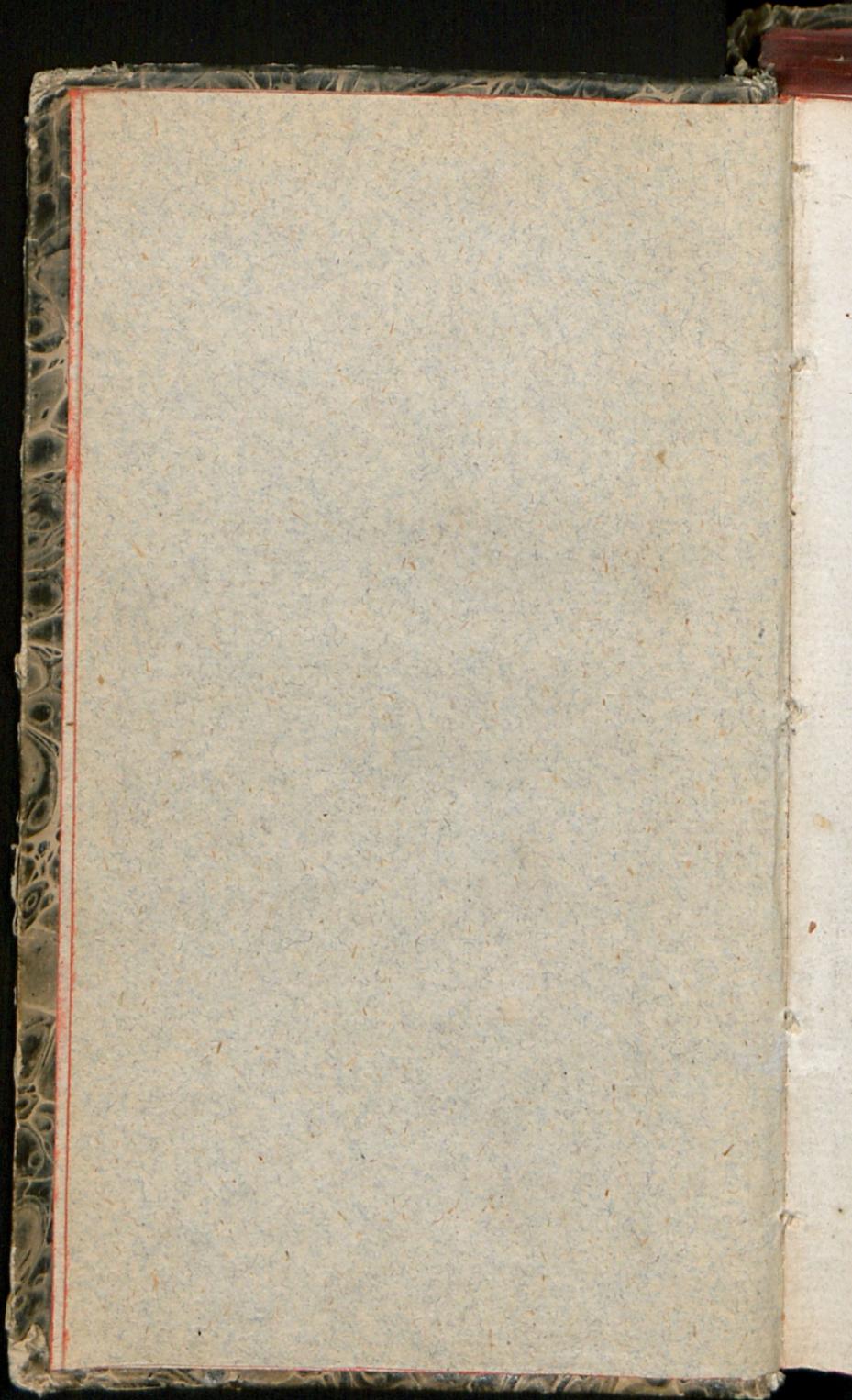


107.



I d y l l e n

von

Karl Gruber Edlen von Grubensfelß.



Preßburg,

bei Philipp Ulrich Wahler,

1794.

Fortunate! — — hic inter flumina nota
Et fontes sacros, frigus captabis opacum,

VIRGILIUS.

V I

V o r r e d e.

W a u m hätte ich's gewagt diese Ibyllen herauszugeben, wenn ich nicht dazu gewissermaßen aufgemuntert worden wäre, denn ich weiß, daß jemand, dem Gefners sanftes Wiegenlied (man erlaube mir diesen Ausdruck) werth ist, nicht zufrieden seyn wird.

Mir hat die Einbildungskraft neue Bilder dargeboten, neue Zeichnungen vorgelegt, die ich ausarbeitete, und die, wenige Nachahmungen ausgenommen, ganz mein sind. Ich habe die Natur beobachtet, und daher auch in sehr kleinen Bildern gezeichnet, so wie es ohngefähr ein Mahler thut, der nach der Natur seiner Gegenden, bald einen Baum, bald ein Felsenstück, bald einen Wasserfall, bald

eine Quelle zeichnet. Ich fand theils auf meinen Reisen, theils auf meinen Spaziergängen, theils in den Gegenden meines Vaterlandes mahlerische Gegenstände. Diese beobachtete ich, und zeichnete sie mir, um sie einst benützen zu können, fleißig in meine Schreibrtafel auf.

Theokrit war immer mein erstes Muster, nur wollt' ich seiner Manier nicht ganz folgen, wessentwegen ich mich meist an Gessner hielt.

Ich wählte die Prosa, so wie sie der angenehme Schweizerdichter gewählt hat. Ob sie harmonisch genug, und von Gessnerischer Biegsamkeit sey, läßt sich leicht entscheiden, wenn man annimmt, daß Gessners Prosa nicht leicht nachzuahmen ist. Indessen glaube ich, daß eine Prosa, wenn sie anders nicht schleppend, oder matt ist, immer mehr Leser hat, als Verse, die nicht jedem, und auch oft Männern von nicht geringen Kenntnissen und sehr feinem Gefühle gefallen wollen. Man kann leicht Verse entbehren, wenn man
Gef.

Gefners Prosa liest, die eine der wohlklingendsten ist, die ich je gelesen habe; denn ich würde, wenn ich nicht überzeugt wäre, daß der harmonische Ton unseres Hirtendichters unverfälschte Sprache der Natur sey, bald mit Ramler geglaube haben, daß die poetischen Sylbenmaße, die so rein, und deutlich gehört werden, nicht zufällig seyn können *).

Daß sich die Sitten jener unverdorbenen Zeiten des ersten Weltalters auch gegenwärtig noch realisiren, und wahrscheinlich machen lassen, ist nicht in Abrede zu stellen, wenn man anders zuläßt, daß noch hie und da in den einsamen Hütten der frohen Armuth, wo noch nicht die Macht der Fürsten, und jene der bürgerlichen Gesetze hingedrungen ist, freye Menschen wohnen, die die Natur mit wenigen zufrieden zu seyn gelehret hat.

Noch

*) Einleitung in die schönen Wissenschaften, übersetzt aus dem Französischen des Herrn Battour
4 Band 166. Seite.

Noch hab' ich anzumerken, daß ich diese Idyllen in meinen Erholungsstunden außer der Zeit meiner Berufsgeschäfte zusammengesezet habe, damit man nicht etwa wie es immer zu geschehen pflegt, daß Neid oder Dummheit neckt, sagen möge: Ich hätte meine Pflicht verabsäumer — Freilich kann man von solcher Art Leuten sagen, daß sie recht hart bei ihrem Handwerk bleiben, und vielleicht nie darauf denken, daß wir armen Gottesgeschöpfe nicht immer Mülleresel seyn können, und daß uns außer Holzäpfeln zu Zeiten auch Ananas und Aprikosen behagen werden.

Der Verfasser

Inhalt.

Inhalt.

	Seite
Damotas	1
Phyllis. Daphne	3
Daphne	5
Thersis	7
Daphnis	9
Der Siklope	17
Mykon	19
Moeris. Mykon	21
Myrson	25
Die Reise zum Venustempel	28
Lyidas. Battus	37
Lilla	40
Aleris	41
Mykon. Galatea	42
Der schlafende Faun	44
Amintas	46
Die erzürnte Nais	48
Myrtil. Phyllis	50
Galatea. Amarillis	54
Die Orkane	55
Die gefundene Querpfeife	57
Die zerbrochene Bildsäule	59
Die Winternacht	60
Die erste Liebe	62

Phyllis.

Phyllis. Kloe	72
Das Nelkenblatt	75
Amarillis	76
Damon. Daphne	80
Idas	83
Battus	85
Menalkas. Echo	89
Thyrsis	91
Lyzidas. Galatea	93
Aleris. Kloe	96
Daphne. Amarillis	99
Menalkas	102
Phorbas	104
Lyzidas	106
Der Apfel	108
Das Myrtenwäldchen	109
Die Faunen	112
Damon	114
Lykas	118
Das Rosenfest	121
Die Hirtengeschichten. Eine Schweizer- idylle	124
Der karpatische Hirt. Eine vaterländische Idylle	128

Damōtas.

— 2 —
Damoſtas.

An einem ſchönen Sommermorgen gieng Damoſtas aus der Hütte ſeinen Gartenzaun zu verbessern in den nahen Hain, und ſchnitt Stäbe. Sanft hatte Amarilliſs an ſeiner Seite geſchlafen auf weichem Moos. Er küſtete ſie als er aufſtand: denn ſchön lag ſie wie eine offene Roſe, erquickt vom Morgenthau — Hoch war die Sonne, und Damoſtas arbeitete noch an ſeinem Zaun. Schweiß triefte vom braunen Geſicht hinab auf die nackte Bruſt; denn es war heiß, und die Hitze ſchwärzte die Wangen. Er ward fertig mit dem Zaune — Ermüdet ſetzte er ſich ſitz unter einen Apfelbaum, ſeinen Liebling, und bließ auf ſeiner Flöte. Harmoniſcher bließ kein Hirt in der ganzen Gegend, und keiner ſang ſchöner als er. Nah an den Garten kamen die Hirten und behorchten den Sänger; denn der Flöte Ton drang weit über die Felder biß an die Hütten der Nachbarn.

A

Lange

Lange standen sie da die horchenden Hirten,
und schwiegen, bis Damötas sein Lied unter-
brach und aufstand gestört durch das Klat-
schen und Zauchzen der Faunen, die mit
lautem Geklapper einhertanzten, und Anger
und Wiese besangen.

Izt gieng Damötas an die Gartenthüre,
und horchte dem Faunensang, und dem Ge-
klapper. Eine Schaar von Hirten umgab
ihn, und lobte seinen Gesang. Süßer als
Honig ist dein Gesang sagten sie, und sanf-
ter als die Quelle, die dort vom Felsen herab-
rauscht ins grüne Thal. Sie sagten es, Da-
mötas dankt ihnen freundlich und gieng in
die Hütte. Welch ein Anblick! was seh' ich! ein
Kind in Amarillis Schooß. Izt sank er voll des
sanften Entzückens auf des Weibes Brust,
küßte bald sie, bald das anmuthsvolle Kind,
das Amarillis kurz vor seiner Ankunft in die
Hütte ohne Schmerzen gebahr. Freundlich
schien es zu lächeln das holde Kind, und sie
und er dankten den Göttern.

Phillis.



Phyllis. Daphne.

Phyllis.

Siehst du den Abendstern, wie er dort über die hohe Nebelaupe hervorblickt — sieh doch wie er glänzt, und stimmert. Er bringt uns einen recht schönen Abend.

Daphne. Halt' dich fest an mich Phyllis, ich führe dich da den Hügel hinauf, damit du nicht fällst halt' dich, und glitsch' nicht aus — Des lieben Geruchs wegen, der mir immer entgegenduftet, besteig ich den Hügel so gerne und pflücke Blumen für —

Phyllis. Nu du stockst schalkhaftes Mädchen! für wen pflückst du Blumen auf diesem Hügel?

Daphne. Ich pflücke Blümchen für mich, nu ja doch für mich.

Phyllis. Und giebst sie deinem Hirten.

Daphne. Warum nicht gar — daß du doch —

Phyllis. Du senkst die Augen — Mädchen, Mädchen! du siehst so schamroth hinab.

Ich wette —

A 2

Daphne.



Daphne. Du was willst du wetten? Sey nicht so argwöhnisch. Ich pflicke die Blümchen für mich, gewiß für mich.

Phillis. Daß du dich nicht selbst verräthst.

Daphne. Bin nicht so schwaghast.

Phillis. Schwaghaster als die Schwalbe am Dache. Darf ichs errathen dein Geheimniß?

Daphne. Laß mich — und geh' doch den Hügel hinan. Hab' acht, du kannst glitschen.

Phillis. Ey doch! halt' mich nur fest, ich glitsche nicht. Sag' mir und, diese Blumen gehören dann —

Daphne. Dem jungen Menalkas (erröthend)

Phillis. Du hast du dich selbst verrathen.

Daphne. Schweig' doch, weiß ich doch selbst nicht was ich sage.

Phillis. Für Menalkas sind also diese Blumen. — Hab' ichs nicht gesagt — Du erröthest ja wie das Morgenroth, und schweigst.

Daphne. Sey doch still liebe Phillis, und sag es ja niemand nicht, daß —

Phillis.

Phillis. Immer stockst du! Sag mir
Daphne, ist es der junge Menalkas, den du
liebst.

Daphne. Aber sag es ja Niemand nicht,
daß er mich heut —

Phillis. Du machst mich ungeduldig.

Daphne. Sag, es ich bitte dich liebe Phil-
lis, sag' es ja Niemand nicht, daß mich Me-
nalkas heut — roth geküßt hat.

Phillis. Er gab dir einen Kuß: wie du
schon wieder erröthest! Er küßte dich also
recht sehr.

Daphne. Daß er mir alle Haare zerzaußt
hat.

Ist bestiegen sie den Hügel, und streif-
ten beym Mondschein umher.

 Daphne.

Daphne ein junges Hirtenmädchen pflückte eine Rose. Ploßlich stach sie ein Dorn, daß sie schrie, und in den Finger blies, und zuckte, als wär ihr das größte Leid geschehen. Warum stichst du mich böser Dorn sprach sie ist, wenn ich ein Röschen für den kleinen Mykon pflückte. Nie will ich wieder eine Rose pflücken, nie diesen Rosenstock mehr berühren; denn es thut mir so schmerzlich weh — so weh, als es mir nie weh that. Wilder Dorn! wie stichst du. Nie will ich wieder ein Röschen pflücken — Doch wenn ich euch nicht pflückte; so giebt mir Mykon keinen Kuß. — Ich will euch doch wieder pflücken, nur du wilder Dorn sey nicht böse, denn Mykons Wangen stechen nicht.

Thirsis.

— 7 —

Thirsis.

Der Sturm hatte die Hütte des armen Myrson erschüttert. Gehoben aus seinen Pfeilern sank igt, gekrümmt an die nahe Linde das Dach — Thirsis sah's, trat in die Hütte des Armen, und bot ihm freundlich die Hand. Du dauerst mich guter Hirt, und mich schmerzt deine Armuth; komm mit mir zum ländlichen Mahle von frischen Früchten, komm erquickte dich mit Käse und Milch, komm, und versuche den Most aus meinen Reben. Ist gieng er mit ihm. Schön lächelt die Abendsonne, schön der röthliche Himmel mit goldenen Streifen. — Durch einen dichten Hain schlichen sie in angenehmer Dämmerung umher, und sahen die fallenden Blätter, die halbnackten Bäume in salber, und rother Schönheit da. In einem offenen Platz stand igt im gelben Schimmer das herbstliche Gras, geschmückt mit tausendfarbigen Blumen, und von ferne ragten wie Opfertische die Berge empor, bald röthlich von der Sonne, bald blau nach dem Abendroth. Schon hat sich der Nebel gelagert wie ein

Rauch über die weite Gegend, schon drang er höher, schon hat er den ganzen Horizont überzogen. Ist kamen beyde, Thirsis und Myrson zur Hütte. Lächelnd trat Thirsis hin an die Schwelle, und sprach zu einer zahlreichen Familie, die weit umher auf weichem Moos beim festlichen Mahle da saß. Hier ist Myrson, der hilflos und arm ist. Sorgt für ihn, und erquickt ihn mit euren Früchten. Sie schwiegen, und auf einmal ruft ihm das Mahl zu: Komm guter Hirt, und erquick dich mit frischer Milch, und nimm diesen Ziegenkäse — Willkommen in unserer Hütte — Bleib immer bey uns sagte igt der Älteste beym Mahle, ein gesunder, lebhafter Greis; bleib hier, bleib — Myrson versprach zu bleiben, und dankte der ganzen Versammlung. Bald nachher kam Seegen über die ganze Hirtenfamilie; denn die Götter lassen nichts unbelohnt.

Daphnis.

Daphnis.

So kann ich keinen Augenblick ruhen schwer-
müthige Gedanken! habt ihr mir alle Ruhe,
alle Zufriedenheit geraubt. Umsonst — ich
kann nicht — ich muß euch nachhängen,
verfolgt von euch allen Kummer, alles Leid
erdulden. Ist denn kein Frost für mich, daß
ich unter der schönen Laube sitze und hinaus-
sehe ins flache Land, daß mir jede Blume,
jedes Gräschen entgegenlächelt, daß ich das
schöne Morgenroth kommen sehe in glänzender
Gestalt — hast du keinen Reiz für mich vä-
terliche Hütte, und du Gärtchen! Alles ist
tobt für mich — selbst jene Eiche dort, an
der ich oft blies, und die frohe Heerde, die
dort hüpfet, und mein ganzes Vergnügen war.
Kein Liedchen sing ich mehr an der Quelle,
keines an Amors Tempel. — Daphnis sagt's;
und Kloe trat hervor. Schöna ihr weißes
Gewand, artig ihr Gang, und rosenroth
ihre Wange. Sie gieng jetzt mit kummertol-
ser Miene über die Wiese hin, trug an der
Seite ein Körbchen, und sang da ihr kurzes
Lied: Fröhlich bin ich, hub sie an, weil ich sie
nicht

nicht kenne die Liebe, und lache über den Hirten, der sie mir anträgt, ich lache über den Hirten, der mich zu lieben verspricht. So sang sie; und drückte das Körbchen sanft an ihre Seite.

Da Daphnis hörte den Gesang, und seufzte laut — Schön bist du Mädchen sagt er igt, wie der Göttin Bild im marmornen Tempel, schöngelockt dein gelbes Haar, und süßer deine Stimme als Most. Ach ich Elender, du belachest mich, du spottest meines Leidens — So ist denn keine mitleidige Gottheit die mich hört? Du liebst noch nicht schöne Kloe, du fühlst ihn nicht den Schmerz der Liebe, den ich empfinde! Nach sah er Kloe mit dem Körbchen, und auf einmal kam sie ihm aus dem Gesichte — Er sah sie nicht mehr. Entgangen bist du meinem Blicke, entgangen fuhr er fort. O daß ich unglücklich seyn muß dich einst in den Armen eines andern schmachten zu sehn. Schrecklicher Gedanke! Doch wenn es wahr wäre — Wenn ichs noch sehen sollte wie du Hand in Hand an der Seite eines Hirten schleichst, dort in der Fläche Blümchen pflückst, und sie ihm liebeich darbietst, wenn ichs sehen sollte — sehen müßte.

müßte. Nein — nimmermehr. O laßt mich Elenden, laßt mich ihr Götter vergehen — Doch wenn es wahr wäre, wenn ich es selbst sehen müßte. Götter schüßt mich! Wenn ein Hirt dich an seine Brust drückte, und du schüchtern und liebevoll in seinen Armen lägest — O wer kann das erdulden — Doch! — Wenn du ihn Gatte, er dich Gattin nannte — er dich küßte, und du dich küssen liebest. — Götter! — dieß kann er nicht — das soll er nicht — aber wenn es die Mutter, und der Vater wollte, beyde den Tag der Verbindung bestimmten, und du dann sanfte Kloe lebtest mit deinem Gatten in seeliger Zufriedenheit. O wenn einst ein anmuthsvolles Kind an deiner Seite läge, und ich sehen müßte das Entzücken des Vaters, sehen das Entzücken der Mutter — O wenn ichs müßte — Ich kann es nicht ausbauern — Kloe nicht mein, du also nicht mein sanftes liebes Mädchen, so schön als das Abendroth, so sanft wie der Quelle Geriesel.

So klagte Daphnis: und Kloe kam zurück über das Feld, das Kleebechen an ihrer Seite. Ist selblich sich Daphnis zu ihr, und wollte sie fassen — Sie aber floh — und
er

er eilt ihr nach — er eilt, und stand doch plötzlich still. O ihr Götter, schrie er laut, hindert ihren Lauf, und ihr Dornengesträuche, nur verlegt ihre Fersen nicht, die schönen Fersen verlegt ihr nicht, hängt euch an ihr Gewand, nur thut ihr nicht weh, hängt euch an ihr Gewand, daß sie nicht weiche, daß sie still stehe, und meiner harre, bis ich sie erreiche, und sie umfasse, und hinsinke auf ihren Busen.

Hell schien der Mond, und schön glänzten die Sterne. Ein kühl'rer Abendwind wehte vorüber, und sanfter Abendthau benetzte die Locken des Jünglings. Raslos warf er sich ist ins weiche Gras, und wollte ausruhen — aber er vermag es nicht, ob er schon müde war. Kloe, nur Kloe beschäftigte seine Gedanken. Kloe rufte er, Kloe die halbe Nacht — Kloe ruft ihm die Echo oft nach — Wie seyd ihr zu beneiden schrie er, ihr Hirten, die ihr ist an den Seiten eurer Gattinnen ruht, erquickt vom sanften Schlaf — Euch beneid ich, euch alle — Er sagt's — und schlummert ein — Welch schreckbare Träume für ihn. Hold wie eine Göttin sieht er sie einhergehen sein Mädchen über das weite Feld, sieht sie dort am Weidenbusch verborgen stehen, und nach dem vorübergehenden Lyzidas einen Apfel

Apfel werfen, und lachen, und in die Hände klatschen. Er sieht sie sitzen bey Lyzidas, und wetten um Küsse. Lyzidas küßt sie, sie küßt ihn besser — Er sieht das geliebte Mädchen einen Blumenkranz flechten, flechten für Lyzidas. — Dort bey dem Bach, dort unter den schönen Pappelbäumen schwören sie sich ewige Treue, und spotten des armen Daphnis — Da gehen sie jetzt beyde mit Kränzen unwunden in die väterliche Laube. Das festliche Mahl beginnt; Ein Chor von Flöten und Querpfeifen, von Krotalen und Leyern tönt durch die weite Luft, und die Nachtigal singet bald nach — Wo bin ich schrie Daphnis, und erwacht — Wirklich singt dort aus dem Buchenhain die Nachtigal — Es war Mitternacht, aber die schönste die je war. Der Mond schien jetzt über den Buchenwald, und schimmerte durch die Bäume. Das holbe Dunkel erleuchtet durch des Mondes Schimmer lud zum sanften Schlafen, aber Daphnis schlief nicht. Er steht auf. Schauernd fährt er jetzt zusammen, seine Knie schlottern, er zittert, und erblaßt, und sinkt hin ins weiche Gras. Matt, und kraftlos steht er jetzt zu den Göttern. Hört mich doch ihr Götter! Hör' mich du Pan, und du Venus Götterin
der

ber Liebe. Das beste opfre ich, was ich habe, erhört meine Bitte. Dir Pan schlacht ich zwei fette Kinder, und dir schöne Göttin dir zwei Schafe — Keine Hilfe, kein Mitleiden — Doch ich Thor! warum murr' ich! Die Götter werden mich schützen — Iht nimmt er seinen Stab, und irrt in dem Büchsenwald umher, aber umsonst. Kloe, nur Kloe wünscht er, Kloe ruft er, Kloe den ganzen Hain durch. Raslos streift er umher, bald steht er, bald eilt er durch das Brombeergesträuche. Schon kömmt die Morgendämmerung, schon grauet der kommende Tag über die ferne Gegend, schon singen die Vögel an Nisten, und begrüßen den Morgen, schon mahlen den östlichen Himmel kleine kaum sichtbare Streife, und verkündigen das Morgenroth, das in seiner Schönheit erscheint, aus der Iht die feurigrothe Sonne emporstrebt die Gegend zu beleuchten. Daphnis, der sonst entzückt den schönen Morgen sah, und das kommende Morgenroth, und die glänzende Sonne, stand Iht da vertieft in seinen Gedanken voll phantastischer Bilder. O welch eine Qual ruft er aus: hätt ich dich nie gesehen sprödes unerbitteliches Mädchen: so hätt ich dich nie geliebt, so wär ich nie geplagt
von

von schwarzen Gedanken herumgeirrt, und entfernt von meiner Hütte geblieben. — Nur Feld, und Trift, Ager und Wiesen, Gärten und Lauben hätten mich entzückt — Alles, alles hab' ich verlassen, und nur dir, dir martervoller Gedanke häng ich nach — Lange schwieg der Hirt, und saß traurig gelehnt auf seinen Grab. Er eilt igt auf das Feld hin, wo Kloe so stolz, und spröde einhergieng mit dem Blumentörbchen. — Vielleicht kömmt sie wieder, sagt er bey sich selbst. Doch was wart' ich hier, was zögere ich. Das Mädchen hat meiner gespottet, und spottet noch mehr, wenn sie mich erblickt, denn sie lächt daß ich schmachte, daß ich unruhig bin — Laßt mich sterben o Götter, oder siegen — Er sprach, und sah Kloe traurig einhergehen, mit langsamen Schritten, nachlässig die schönen Haare über die Schultern. Unter eine Eiche stellt er sich igt das Mädchen zu behorchen. Welch ein Traum sagt sie seufzend. Zürnend kam die Göttin der Liebe, und drohte mir. Nicht freundlich, und liebreich wie sonst, sah sie mich an, und drohte heftiger, ich zitterte an allen Gliedern, warf mich hin zu ihren Füßen, sie aber befahl mir aufzustehen, und sprach mit
dro-

drohenden Worten: Du hast mich und meinen Sohn verschmähet; du spottest der Liebe! Ich würde dich strafen, wenn ich deine Unschuld nicht schonte leichtfertiges Mädchen! Die Göttin sagte es, und verschwand. Amor, der lange die Mutter behorchte, berührte mich sanft mit den Spitzen seiner Fingerchen, und ich erwachte. Seit Amor mich im Traume berührt hat lag ich schlaflos. Ich empfinde — daß ich mich doch selbst schäme, was ich empfinde — Wird es doch nicht Liebe seyn? Mich trieb der Gedanke, schäm ichs mir doch selbst zusagen, den schönen Daphnis zu sehen, er ist doch der schönste Hirt — Wenn mich nur niemand behorcht — Auch da ich noch nichts für ihn empfand that ich schon manchen Blick nach ihm — Ich höre ein Geräusch! Götter schüzt mich. O wenn mich jemand behorcht hätte! Daphnis hat alles gehört, schon wollt' er sich nähern, als sie plötzlich an die Eiche kömmt. Ist standen beyde still. Das Mädchen erschraack und fuhr zusammen. Der Jüngling wollte reden, aber er kann nicht — er verstummt. Endlich faßt er des Mädchens Hand, und küßt sie, drückt sie fest an seine Brust, sie erröthet; er will sie küssen, sie zieht sich zurück,

rück, er umfaßt sie, sie wird röther — sie zittert, sie seufzt.

Ist faßt er sie rasch, und küßt sie, und wird geküßt. Stumm standen sie so beysammen bis Kloe mit stammelnden Worten gedrückt an Daphnis Brust gesteht, wie sanft die Liebe sey.

Der Ziklope.

Hoch am Gipfel eines schroffen Felsen saß der Ziklope. Weit umher sah er die schneeichten Wände voll glänzender Flocken — Man nigfaltig malte die Sonne die felsichten Hangen und verherrlichte den herbesten Winter. Stark bin ich hub er igt an: wie die Eiche im Thale, und fest wie die Felsenwand, hart wie der rollende Fels, den kein Donner zerstiebt. Bin ich nicht der Ziklophen Erster, der Erste in der Insel, der Erste bey Jythereus Gatten. Tausend Schiffe warf ich ins Meer, und versenkte sie alle tief im Abgrunde hinab, weil sie mich höhnten. So mächtig bin ich, so furchtbar: und doch so schön,
B doch

doch so sanft, so anmuthsvoll. Mein Auge ist klar wie der beeißte Bach, wenn ihn die Sonne beglänzt, schimmernd wie der Mond, wenn er voll ist, und hellleuchtend wie die Sterne in der Mitternacht, wie ein Helm geschmiedet durch mich zum Schrecken der Menschen. Schwarzbraun ist mein Gesicht, aber doch roth wie das Morgenroth unter dem Gewölke, schöngeborslet das Augenbraun, und lang das sich sträubende Haar, schön wie die Mähnen der Rosse. Behaart bin ich zwar am Leibe, und zotticht, aber doch gekräuselt wie der Schaase Wolle sind die Zotten dieses Busen, gekräuselt die Zotten des Bauchs — Oft lächelt mir eine der Dreaden entgegen, und nennt mich: schöner Ziklope, du mit dem großen Sonnenauge! — Bald kommt sie wieder mich zu sehen, wie ich wate mit dem Eichenstamme im Grunde, und bade im offenen See. Bald wird sie mich rufen, und mich umarmen; denn ich bin der Zikloper Erste, der Erste in der Insel, der schönste unter Haphästions Gefährten. Meine Stimme sagt sie, ist sanft, und angenehm, wenn sie auch den Donner überschreit, und der Orkane fürchterlich Tosen im Walde. Er lagts, und ein lautes Gelächter entstand; denn ein

ein Chor von Dreaden lachte aus vollem Halse. Eine von diesen trat igt hervor — O ich sehe dich schrie sie, Erster der Ziklopen, schönster unter Haphästions Gefährten — Komm Geliebter, komm in meine Arme. Ist erhub der Ziklope sich und wollte sie umarmen, unglücklicherweise glitscht er aber aus, und fällt über die Felsenwand, wie wenn vom Erdbeben erschüttert ein Felsenstück fällt, oder wenn Donner sich wälzen im schwarzen Gewölke, und der Blitzstrahl fährt in die Felsenhänge.

Mykon.

Der kleine Mykon pflanzte ein Kirschenbäumchen. Wachs kleines Bäumchen sprach er, und werd' groß wie ich. Ich will mich oft unter deinen Schatten setzen, und Kirschen von dir nehmen. Wird' nur bald groß, daß ich an Kloens Seite sitzen, und essen könne von deiner Frucht — Ich hoffe, daß deine Kirschen groß seyn werden. Ich freue mich schon. Scheint's mir doch als wär' ich unter deinem Schatten, als äß' ich Kirschen von deinen Zweigen — Sey nur recht biegsam,

B 2

sam, wenn ich die Frucht pflücke, wenn Kloe kommt, und sagen wird: O dies Bäumchen ist schön, und gut, und süß die Kirschen. Sey nur recht biegsam wenn mein Vater kommt, und meine Mutter, und Früchte holen von dir, und sie aufstellen zur frohen Mahlzeit. Oft werd ich da sitzen mit meiner Kloe unter deinem Schatten, und ihr manche Kirschenkörner auf den kleinen Busen werfen.

Voll der Freude für die Zukunft will er
ist in die Hütte. Plötzlich erhebt sich ein
Wind, reißt das Bäumchen heraus, und
führt es mit sich fort. Mykon erschrak, stand
traurig da, und weinte: Weg ist meine Hoff-
nung, weg mein Bäumchen, weg meine
Küsse — Alles ist weg.

Moeris,

Moeris. Mylon.

Ein heißer, schwüler Sommertag verkündigte ein schreckliches Gewitter. Schon zeigten sich an der Ostseite steigende Wolken, die in allerley Gestalten und Formen daher kamen, und grau und schwarz den blauen Himmel überzogen, schon von ferne sahe man ein wetterleuchtendes Gewölke, das unter Blitzen sich immer mehr und mehr näherte. Izt fuhren Wolken gegen Wolken, und verbreiteten sich durch den ganzen weiten Horizont unabhäbar dem Auge. Donner hallten durch das Gebirge, im vielfachen Wiederhall hallten die Berge zurück. Blitze fuhren durchs Land, und erhellten die ferne Gegend, als stünd sie im Feuer. Der Sturm trug Wolken von Staube wie einen Dampf in die Höhe. Die Fenster der Hirten klapperten, krachend brachen die Aeste der Bäume, heftige Regengüsse stürzten herab, und beschäumten die Bäche. Wie ein weitabhäbarer offener See stand igt die Flut auf Feld und Wiese, die Spitzen des Grases ragten über das Wasser, und die Stämme der Bäume standen empor. Wild hat das Gewässer die Wurzeln der Bäume ent-

entblößt — so überschwemmt war die Gegend. Das Wasser schwoll und schwall hoch auf, schäumend rauschten die Wasserfälle vom Felsen herab, und saukten igt fürchterlich im Thale. Ein Blitz umhüllt die ganze Gegend, und krachend stürzt der Feuerstrahl in die Hütte des Armen Moeris. Wild steigt ein Dampf von Schwefel in die obere Luft. Ein dumpfes Angstgeschrei hört man von Ferne. Neuerdings fährt der Donner in die benachbarte Eiche, und spaltet den Stamm, gleich lodern die Flammen und der Baum brennt. Mehrere Strahlen von Ost und West, Süd und Nord, schlängeln sich durch den schwarzen krachenden Aether. Gräßlich krachts durch Felsen und Wälder, Wiesen und Thäler. Das Angstgeschrei herbei eilender Hirten nähert sich immer mehr bis es endlich zur Hütte kömmt. Noch stürzen Regengüsse herab, vermischt mit hagelnden Schlossen. Die Hirten waten im Sunde, so schwall das Wasser.

Moeris. Weh mir! meine Hütte, und Alles ist weg. Die Eiche brennt. Welch ein fürchterlich Gewitter!

Nylon. Geh du voraus, ich folg dir nach. Geh, und sieh nach der Hütte.

Moeris.

Moeris. Die Hütte ist frei. Dank euch
ihr Götter! die ihr meine Hütte erhalten
habt.

Ist giengen beyde in die Hütte; denn sie
blieb unbeschädigt. Nur ein Stück von der
Wand riß der Blitzstrahl herab. Sie sahen
durch die Fenster weit in die Fläche hinaus. —
Noch krachten die Donner, noch kreuzten
die Blitze. Nach und nach verlohr sich der
Regen, und schnell flogen die Wolken ausein-
ander. Hell und immer heller erschien ist
ein schönes Roth am heiteren Himmel, und
der vielfarbige Regenbogen.

Mylon. Sieh doch wie es dort hell wird,
so schön wie das Morgenroth. Des ist vor-
über, es ist vorüber das gräßliche Gewitter.

Moeris. Das Wasser stand hoch, und ist
läuft es ab. Hörst du das Rauschen der
Bäche. Wie neue Donner stürzen die
Wasserfälle vom Felsen herab.

Mylon. Bruder! die Götter haben unsere
Hütte erhalten; denn du bist der beste,
der gutthätigste Hirt.

Moeris. Nimm dort die beste Ziege aus
unserer Heerde, und geh hin in den heiligi-
gen Hain, ich folge dir nach.

Myron. Ich nehme die beste Ziege aus unsrer Heerde, und gehe in den heiligen Hain. Du folg mir nach. Wir wollen die Ziege für Pan schlachten, danken wollen wir ihm, daß er unsere Hütte erhalten hat.

Moeris nahm ist die Leyer, und sang dem Gott der Heerden und Triften ein Lied.

Erhalter unserer Hütte, so sang er, guter Pan! dir weih' ich dies Lied, und dann die Leyer, und die neunstimmige Flöte. Nie wird der unglücklich, der auf dich baut. Den du liebst den schüttest du, den segnest du. Immer gütig und mitleidig mit Armen bringst du Trost jeder gemarterten Seele, und Hülfe den Verlassenen. Hundert Kränze wind' ich dir noch, Hundert für deinen Tempel — den ersten Blumenstrauß aus der Hand meines Mädchens — denn gütig und mitleidig bist du mit den Armen. So sang er und gieng dem Hain zu, die Ziege zu schlachten.

Myrson.

Myrson.

Myrson zählte schon neunzig Frühlinge, vergnügt und zufrieden als Vater mit seinen Kindern, als Hirt mit der Heerde. Der neunzigste Geburtstag war's, den er jetzt feyerte, gesegnet von den Göttern, und geliebt von der ganzen Gegend umher.

Noch schlief er in sanftem Schlummer. Ehrwürdig hing sein grauer Bart über das Kinn, und die Schneehaare über die Schultern. Liebreich schlummert er da, und lächelt im Traume, wie wenn eine sanfte Gottheit lächelt in Lauben von Myrthen. Kinder und Enkel umgaben sein Mooslager, und Freudenthränen standen auf ihren Augen. Jetzt streuten sie Blumen umher, und brachten Kränze von Rosen und Lilien. Sie trugen mit Eifer die schönsten Hollundergesträuche in die Hütte hinein; denn selbst der Enkel Kleinstes pflückte die Blümchen vom Felde, und gieng lächelnd wie ein Liebesgott um das Lager des alten glücklichen Hirten. Noch schlief er: denn nie schlief er so gut, nie so sanft,

sanft. Unter einem Dufte wohlriechender Kräuter schlief er igt länger als sonst: denn schon kam das Morgenroth, schon tönten die Flöten der Hirten, als er erwachte. Mitten in Blumen sah er sich umgeben von friedlichen Kindern und Enkeln. Götter! wie viel Segen über mich, hub er igt an. O meine Kinder! hier verstummt er, und schwieg. Stumm und schweigend schien er zu danken; denn er weinte laut, und hub die Hände gen Himmel, drey mal hub er sie empor, und seufzte, drey mal versucht ers zu reden, und stammelt, und weint und ruft den Kleinen Alexis, und küßt ihn, und drückt ihn zärtlich an sich und nennt ihn seinen Liebling — Mein lieber Sohn, schön und sanft wie deine Mutter, spricht er nun, Dank dir, und euch allen, meine Kinder. Igt streichelt er sanft Alexis Haare, und kneipt ihm die Wange, und seufzet — und streichelt ihn wieder. Festlichster Tag aller Tage, brach er aus, die ich verlebte, festliche Stunde der Wonne, und des sanften, mein Alter erquickenden Entzückens. Die Götter lieben mich in meinen Kindern, lieben mich, weil sie mich segnen. Was fehlet mir noch? Reich an Acker und Wiese, reich an Schafen und Kindern lehr

lebt ich stets gesegnet von euch, Unsterbliche!
Kein Gram, kein Kummer hat mich gequält.
Die beste Gattin, die frommsten Kinder, die
schönsten Enkel waren der Lohn meines fried-
samen Lebens. O meine Kinder! ihr ver-
mehrt die Tage meines Alters, ihr labt mich
Rechtsschaffene! dafür soll auch die Hand der
Götter über euch walten, soll euch segnen
mit Ueberfluß, und geben Frömmigkeit, daß
ihr nie weicht von den Lehren, die ich euch
gab, denn nur der fromm und friedsam ist,
nur den, den segnen die Götter. Zufrieden
mit dem was euch geben euere Gärten, und
euere Heerde, nährt euch in stiller Ruh, und
genießt die Gaben der Götter. Bewundert
die Natur und ihre Werke. O was sag
ich Thor! hab ich doch einmal gehört von ei-
nem Waldgott, wie groß sie sind die Werke
der Natur. Staunend hört ich ihn re-
den, und verlor mich in Gedanken. Zu er-
haben für mich konnt' ichs nicht fassen, denn
von großen, recht sehr großen Dingen hat
er gesprochen. Dacht ichs doch immer, die
Götter müßten sie wissen die erhabensten Din-
ge — Myrson schwieg igt, und ein Chor
von Flöten und Peyern tönte auf einmal
vor der Hütte. Die Nachbarn eilten herbey,
um

um auf Flöten und Leyern zu spielen; um ihn zu erfreuen, den besten, den frömmsten Hirten. Er hub sich igt zitternd von seinem Nachtlager, gieng wankend vor die Hütte, dankte jedem freundlich, und lud sie zum frohen festlichen Mahle voll süßer Gerichte.

Die Reise zum Venusstempel.

Lakon und Thirsis reisten an einem schönen Morgen zu sehen den Tempel der Venus, und um Rinder und Schafe zu opfern; denn die Göttin hat sie vor Unglück geschügt. Volf süßer frischer Milch hieng Thirsis zwey Kürbisflaschen auf seinen Rücken, und Lakon seinen Schubfact mit Käse und Früchten. Langsam giengen sie igt, und trieben die Rinder und Schafe vor sich. Jeder trug ein Beil, jeder den Stab in der Hand. So wanderten beyde: Schon waren sie über die Gränze des Heimaths, schon erreichten sie das hohe Gebirge, den Lindenhain, heilig den Nymphen. Durch Lauben wandeln sie igt, und wölben die Gänge von Linden. Wohlgeruch duftet, und Lieder hallen entgegen, Lieder von hüpfenden

den Nymphen und tanzenden Faunen. Nacht war's und der Mond schien lieblich, und klar, kein Wölfehen am blauen Gestirne. Hell voll blinkender Sterne sah man igt die Milchstraße mit weißlichten Streifen. Von einer langen Tagreise ermüdet sanken Thirsis, und Lakon aufs weichliche Gras, und schlummerten ein. Sanft schliefen sie, und ruhig, indeß eine Schaar hüpfender Nymphen herbey kamen — Wie erstaunten die Göttinnen, als sie zwey Hirten sahen, schön wie der kommende Mond, und hold wie ein Frühlingsmorgen. Die Nymphen standen da in tiefer Bewunderung, jede wollte sich nähern, und jede scheute die Jünglinge. In der Furcht, daß sie erwachen möchten, schlichen sie leise dahin, und küßten die Stirne der Hirten. Schönste der Hirten sagte der Dryaden eine, o wohntet ihr ewig bey uns — Jetzt nahmen sie die Rinder und Schafe, und trieben sie hin zu ihren Lauben und Gärten, um sie zu necken, die schlafenden Hirten.

Ruhig schliefen die Hirten die schöne Nacht fort, und erwachten beim dämmernden Morgen. Schon graute der Tag, als sie voll des süßesten Schlafs erwachten. Lakon blickt
um

umher — wischt sich die Augen, dehnt seine Glieder, und sieht die Rinder, sieht die Schafe nicht mehr. Thirsis ruft er: die Rinder und Schafe seh' ich nicht mehr, sie sind entflohen, ach entflohen sind sie, die unsinnigen Thiere, ich seh' die Rinder, die Schafe nicht mehr. Komm wir wollen sie suchen, suchen bis wir sie finden die unsinnigen Thiere. Gewiß haben sie sich losgerissen; denn sie waren ja an diese Linde gebunden, komm, Thirsis, komm! Sie strichen durch Gänge von Rosen, durch Traubengeländer, durch Brotten und Hölen, die Rinder und Schafe zu suchen, aber umsonst, sie finden die Rinder nicht mehr. Weg sind die Rinder, weg die Schafe. Weh' uns, schrieen sie: Schüt' sie Göttin: denn dein sind sie, dein die schlachtbaren Thiere. So klagten sie lange, und durchstrichen den Hain, als sich plötzlich ein Gelächter erregt von ferne nur hörbar; denn groß war der Hain, und breit im Kreise umher. Wer lachdort von ferne, dachten die Hirten. Welch' ein helles Gelächter! horch! es nähert sich — Eine der Nymphen trat igt hervor in nackter Schönheit. Sanft wie der blasse Mond, und reizend wie das Abendgewölke. Umflochten wa-

ren

ren die Haare mit Kränzen, und gewunden in Locken. Voll Unmuth steht sie da, und lächelt — Thirsis halbersehroffen führt igt das Wort: Göttin! denn keine Hirtin bist du nicht, blendendweiß dein Gesicht, und dunkel deine Locken! Sieh uns die Rinder, und Schafe zurück; denn weit, sehr weit sind sie uns entflohen, die schlachtbaren Thiere. Heut Nachts haben wir sie an euere Linde gebunden, sie sind nicht mehr, sie sind entflohen die unsinnigen Thiere. Klagt nicht, ihr Hirten verfest die Dryas, die Rinder und Schafe sind nicht verlohren. Ihr müßt sie nur suchen in den Grotten und Lauben, suchen am Traubengeländer. Kommt nur mit mir, ich helf' euch sie suchen. Thirsis und Lakon dankten der Dryas und folgten ihr nach.

Schon erreichten sie die Muschelgrotte der Ersten Dryas. Mit Blumen bestreuet war der Eingang, der Boden von Moos, halb Dämmerung und halb Licht herrschte durch die Grotte; denn auf dem Blumenbett lag die Nymphe. Nelken und Rosen standen um ihr Lager, und hundert Blumenstöcke an den Wänden. Kränze bewölbrten die Grotte, und kühlende Quellen flossen aus den Seiten plätschernd

schernd hervor. Die Göttin sah die Hirten, und raffte sich auf. Wer hat euch Kühne, sagte sie, in meine Grotte geführt. Die Hirten erschrocken, und schwiegen. Ist winkte die Begleiterin der Göttin. Seyd gutes Muths, sprach der Dryaden Erste, und stand auf, seyde gutes Muths und fürchtet nichts. Ich kenn' euere Frömmigkeit, und euere Dankbarkeit gegen die Götter, kommt und folgt mir. Ich gebe euch die Schafe und Kinder zurück, wenn ihr mir versprecht bey euerer Rückkehr wieder durch diesen Lindenhain zu reisen, und mich zu besuchen.

Lakon und Thirsis betheuerten es, und die Nymphe führt sie ist durch Gänge, und Lauben auf einen offenen Platz. Viel hundert Kinder und Schafe weideten dort, den Nymphen geweiht. Wisset wo euere Kinder und Schafe sind, sprach die Dryas; kennet ihr diese, die da stehen. Die Hirten sahen sie, kannten die Schafe, und Kinder, und dankten der holden Dryas.

So verließen sie den Lindenhain, und trieben die Schafe und Kinder vor sich. Nach einer langen Tagreise erreichten sie endlich den Venusstempel.

Hoch

Hoch auf einem Blumenhügel stand der geheiligte Tempel, erbaut aus Porphyre und Marmor, und gestützt von zwanzig äberren Säulen, geziert mit goldenem Schnitzwerk. Durch Lilien gieng man bis zum Eingang des Tempels, und heilige Tannen. Ambrosia haucht aus demselben, auch Thymian, und Duendel. Tief gebeugt betraten die Hirten den Tempel. In der Vertiefung stand das Bild der Göttin von weißem glänzenden Marmor voll goldener Aedern. Lächelnd saß die Göttin umgeben von Grazien, und schien den Opfernden zu danken. Fünf Priesterinnen waren beschäftigt die heiligen Kränze zu winden, drey die Blumensträuße für Grazien, drey empfiengen die Opfer. Eine der würdigsten saß an dem Opfertisch, und sprach für die Göttin. Schleier deckte aller Angesicht. Nur die sechzehn Mädchen erhalten zum heiligen Gesange, standen entschleiert in jugendlicher Schönheit da. Mit unterbrochenen Säulengängen prangte der innere Tempel im goldenen Laubwerk. Thirsiß und Lakon begannen igt:

Schönste der Göttinnen! schöne Huldreiche Venus! hier an deinem Altar danken wir dir; denn du hast uns vor Unglück geschützt.

C

Was

Was unsere Heerde vermag, das geben wir dir, das bringen wir dir zum Opfer. Zwey Kinder, und drey Schafe, die schönsten der Heerde wählten wir für dich, für dich schönste der Göttinnen, schöne huldreiche Venus.

Nun sangen die Mädchen der Göttin zum Lobe, und tanzten um den Altar. Die Hirten behorchten den Gesang, und die liebliche Stimme der Mädchen. Ist traf die Kinder das tödtende Beil, und die Schafe das Messer. Blut floß für die Göttin, und heiliges Rauchwerk dampfte auf ihrem Altare.

Gute dankbare Hirten sprach nun der Priesterinnen Erste. Angenehm ist euer Opfer der Göttin, und angenehm euer dankbares Herz. Sie hat euch zu belohnen beschlossen. Wählt euch dort zwey aus den Mädchen. Alle Sechzehn hab' ich erkohren, alle sind Mädchen der Hirten. Wählt euch dort zwey aus den Mädchen und lebt glücklich. Die Hirten waren zu schüchtern und furchtsam, als daß sie wählen sollten. Keiner wollte es wagen ein Mädchen zu wählen, obschon ein jeder mit halbgeschlossenen Augen

Augen auf sein Mädchen hinsah, daß er wünschte, das er wählen möchte. Ehrliche Knaben! ihr Jäger sagte die Priesterin, nehmt sie, ich will sie euch vorführen die Mädchen. Ich kenne dein Herz Thirsis; denn mir giebt Venus die Kraft zu deuten, und auch künftige Dinge zu sagen. Sieh hier Thirsis, hier ist dein Mädchen, unschuldig und munter, und deine hier Lakon, sanft wie eine Larve, aber schalkhaft und schlau. Ist erkannt die Hirten, daß die Priesterin ihre Wahl wisse, und staunten, und stammelten, und dankten der liebevollen Göttin. Die Mädchen zufrieden mit der Wahl, nahmen ihr thranend Urlaub von den Priesterinnen, und treuen Gespielen, und giengen Hand in Hand mit ihren Hirten weg.

Immer vertraulicher in der Liebe umarmen sich ist die glücklichen Paare, und danken sich selig.

Schon erreichten sie den Lindenhain den Nymphen heilig, schon die Grotten der Nymphen, die in tiefer Verwunderung wie versteinert da standen, als sie die zwey Mädchen Hand in Hand einhergehen, und
E 2 lächeln

Lächeln sahen in froher Zufriedenheit. Die Erste Dryas konnte ihren Unwillen nicht verbergen, sie erröthete, und erblaßte zugleich; denn heimlich wüthete eine Leidenschaft, eine noch nie so sehr gefühlte Leidenschaft in ihrem Busen für den schlanken liebreichen Thirsis. Die Nymphen standen umher und flüsternten sich ins Ohr, und machten recht wunderliche Gebehrden. Thirsis, weil' doch bey uns, sagte der Dryaden Erste, weil' auch du Lakon. Laßt die Mädchen unsere Gespielen seyn — bleibt hier, und werdet unsterblich wie wir — bleibt; denn Zeus wird meine Bitte gewähren, er wird euch unsterblich machen. Sie versprachen zu bleiben. Freudig über dies Versprechen führten die Nymphen die Hirten mit ihren Mädchen zum Mahle von Ambrosia, und Nektar, und Früchten, und Milch, von Wein und Most gepreßt aus süßen riechenden Trauben. Sanft lullt die Hirten ein göttlicher Gesang ein; denn schön und angenehm war die Stimme der Nymphen. Auf weichem Moos schliefen Thirsis und Lakon von ihren Mädchen getrennet. Die Nymphen benutzten den Augenblick; denn bezechet von Wein schliefen sie, die getäuschten einfältigen Hirten. Thirsis

fiß lag wie todt vom Schlafe in den Armen
der Ersten Dryas, und Lakon bey einer an-
deren Nymphe. Die Göttin der Liebe sah
es, und weckte sie. Flicht thörichte Hirten,
flieht, sagte sie, und nehmet euere Mädchen.
Ist dankten sie der Göttin, standen leise auf,
und eilten zufrieden mit ihren Mädchen in ihre
Heimat zurück.

Lyzidas. Battus.

Lyzidas.

Träufle säufelnd herab holder, erquickender
Sommerregen; denn du kühlst Wiesen,
und Heerde. Bleib doch hier stehen Bat-
tus; denn es kühl uns der Regen.

Battus. Ich bleibe stehen bey dir; denn
er kühl uns der Sommerregen, er kühlet
die Felder, er kühlet die Heerde. Siehst
du wie es hervordringt durchs Gewölke
das sanfte Blau. Nur sehr wenig mehr
ist er überzogen der schimmernde Himmel.
Hörst du den Sperling dort zwitschern,
und siehst du wie er die Federchen püßt,
und das Schwänzchen schüttelt.

E 3

Lyzidas.

Lyzi das. Dort über dem Garten wird es schon klar, bald ist er vorüber der kühlende Regen, o wenn er nur noch länger währte. Jedes Blümchen nezt er wie Thau, jede Pflanze, und jedes hüpfende Schaf, das die Tropfen abschüttelt, und von den Schultern leckt. — O welch ein Duft — als dufteten uns alle Blumen entgegen.

Dattus. Ein angenehmer Duft — Aber sieh' nur, dort ist Daphne im Grase, sie sitzt und lächelt; denn kühlend ist der Regen, und sanft das Raß auf ihren Schultern. Geh hin zu ihr und überrasch' sie; denn sie ist dir lieb, und du ihr lieber als Honig und Früchte, lieber als Milch und Käse, lieber ist sie dir, als die ganze Heerde, als alle die Wiesen und Gärten der weiten Gegend umher.

Lyzi das. Ja lieber ist sie mir, als meine ganze Heerde, als Wiesen und Gärten der weiten Gegend umher. Komm folg' mir nach. Hier hab ich einen Apfel, diesen werf' ich auf Sie, und verberge mich unter die Linde, damit sie nicht wisse wer auf sie geworfen hat.

Dattus.

Battus. Daß du dich aber nicht selbst ver-
rätst.

Lyzidas. Laß mich sorgen, komm nur,
komm Battus.

Lyzidas trat igt unter die Linde, warf
seinen Apfel nach Daphne, und lachte gleich
laut, daß es das Mädchen wahrnahm, und
aussprang, und ihn schalkhaft und böse nann-
te, und die Haare aus seinem Gesichte streif-
te. Battus lacht' igt erst herzlich, weil er schon
zum voraus wusse, daß sich Lyzidas selbst ver-
rathen würde.

Lilla

Lilla's Wangen glühten vom feurigen Kusse eines Hirtenknaben. Ist's doch kein Kuß sagte sie oft, den mir Titirus gab, ist's doch nur ein Druck mit dem Munde auf die Wange — Aber wie roth bin ich! Ich seh mich in der Quelle, nie war ich so roth. Titirus! wenn es ein Kuß wär', — ich gehe nicht zur Mutter — Ach ich Elende, wenn es ein Kuß wär' — Ich werde immer röther — Sanft und gut war es, wenn es auch ein Kuß wäre, und so muß ein Kuß gut seyn, und süß wie Honig. O daß er nicht hier ist der böse Titirus, ich würd ihn strafen, ich würd sie auch drücken meine Lippen an seine Wangen, damit er recht roth werde, und so klage, so seufze wie ich.

Alexis.

Alexis.

Der Wind trug des jungen Alexis Strohhut weg. Er floh' und wollte ihn haschen, aber umsonst, der Strohhut war weg — Hab' ich doch das schönste Hütchen verlohren, klagt er igt, das Hütchen aus Kloes Händen: Selbst hat sie mirs gemacht, selbst in die Hütte gebracht, und igt ist es verlohren, verlohren auf immer. Er klagt, und steht von ohngefähr auf eine Eiche; dort hieng das Strohhütchen vom Wind hingetragen. Alexis nahm den Stab, und wollte es herabnehmen, der Wind trug es ihm aber wieder fort. O ich murre nicht, sagt er, die Götter sind gütig, ich weih' ihn den Göttern den schönen Hut. Lieber junger Hirt begann igt eine Stimme, such deinen Hut im Grase, er ist dein — die Götter lieben dich, weil auch du sie liebst. Segen über dich, und deine Heerde. Igt suchte Alexis den Strohhut, freudig dankte er den Göttern, daß er ihn fand, und hüpfte zur Hütte.

Mylon. Galatea.

Mylon.

Arm, aber doch zufrieden sind wir, zufrieden und glücklich. Du meine beste Gattin, du das beste Weib, und fromm der kleine Amintas.

Galatea. Ja zufrieden und glücklich sind wir, du der beste Gatte, du der beste Hirt, und fromm der kleine Amintas.

Mylon. Drey Schafe treib' ich zur Weide, und zwo trächtige Ziegen. Die Schafe geben mir Milch, und meine Gärten geben mir Früchte. Ich schlafe auf weichem Moos, und winde mir Kränze. Ich spiele bald auf der Leyer, halb nehm ich die Flöte, halb sing ich ein Liedchen.

Galatea. Ich melke die Schafe, und mache die Käse. Ich nehme die Früchte aus dem Garten, und bereite das Mahl. Mein Mylon küßt mich, und ich küsse ihn — Seeliger lebt kein Hirt!

Mylon. O du liebe Gattin, wie zufrieden du bist, zufrieden in der Armuth. Die Götter

ter

ter müssen uns segnen, wenn sie sehen unsere Zufriedenheit, sehen unsere Liebe.

G a l a t e a. Steh ich bey'm Morgenroth früh an unserer Hütte; so dank' ich den Göttern, daß du mein bist, daß du mich liebest. Arm, aber zufrieden bin ich. Nur keinen Reichthum unsterbliche Götter! Nie steige der Wunsch in mir auf, daß ich reich werden wollte; denn Armuth in der Hütte und Zufriedenheit mit meinem Gatten, mit meinem Sohn, ist alles was ich wünsche, was ich von euch ersehe, Götter! Ueberfluß und Reichthum ist schädlich, hört ich oft sagen.

M y l o n. Ja Armuth, und Zufriedenheit ist des Weisen würdig: So sagt es einst Pan unter seinen Faunen; denn die Götter lieben die Armen, und hassen die Reichen. Zufriedenheit ist des Weisen würdig, hört ich oft sagen.

G a l a t e a. Komm Mylon! wir küssen uns; denn zufrieden, zufrieden sind wir in der Armuth.

Ist kam der kleine Amintas aus dem Felde gelaufen, und brachte ein Körbchen voll Erd:

Erdbeere, und ein anderes voll Kirschen —
Hier Mutter, hier hast du Erdbeere schrie er,
Erdbeeren so schön wie du an deinen Wangen,
und du hier Kirschen guter Vater. Entzückt
küßten Mylon und Galatea den kleinen
Amintas, und priesen sich glücklich in der
Armuth.

Der schlafende Faun.

Bezechet vom Weine lag tief im Sumpfe ein
ziegenfüßiger Faun, die langen Glieder aus-
gestreckt. Vom fernen Ufer hört man ihn
schnarchen, als schnarchten drey; so sehr
hat er geschnarcht. Die Frösche quakten um
ihn her, und sprangen bald auf seinen Bauch,
bald auf die haarichte Brust. Lange schlief
er unter dem Sange des Sumpfgewögels,
und Klappern der Störche. Die Nymphen
sahen es, und lachten, und stemmten sich vor
Lachen die Hand' an die Hüften. Dort aus
dem hohen Schilfe lachten sie, und wollten
fast versten, so lächerlich lag er da der schla-
fende Faun, und schnarchte für drey. Ist
füllten sie Krüge mit Wasser, und gossen auf
ein-

einmal eine Menge auf den Faumwanst, und auf die haarichte Brust. Aufgeschreckt durch das viele Gewässer erschrock er; und wollte ausspringen, fiel aber gedoppelt im Sumpfe, und stact nun erst recht in der Tiefe. Ist lachten die Nymphen, und schienen zu bersten, er aber schrie laut, und rufte um Hilfe — kein' Hilfe kam, nichts als Gelächter ertönte im Schilfe. O ihr Nymphen, schösste der Nymphen schrie er, zieht mich aus diesem Sumpfe heraus — die Nymphen lachten noch mehr, und wiesen spottend nach ihm. Er aber bekömmt Krafft, reißt sich aus dem Schlamm' und bespritzt die lachenden Nymphen mit Roth aus dem Sumpfe.

Amintas.

A m i n t a s.

Amintas hat auf der Weide sein Böckchen verlohren. Umsonst hat er Gesräuche und Wälder durchirrt — Das Böckchen war nicht mehr. Ich gehe nicht eher zur Hütte, sagt er, als bis ich es finde.

Schön gesteckt, sang er, war das Böckchen, und gelehrig, denn es tanzte nach meiner Flöte, und hüpfte mir nach wenn ich es rufte. Klein aber schön war das Böckchen, schöner kein Böckchen bey uns.

Wenn ich oft weggieng, und es zurückließ, so sehnte und kummerte es sich, und schrie und wollte mir folgen. Unruhig stampfte es mit den Füßen, und wollt aus der Hütte, wenn es mich sah, und mich auf meiner Flöte spielen hörte. Klein aber schön war das Böckchen, schöner kein Böckchen bey uns.

Auch mein Vater liebte das Böckchen so sehr; denn es scherzte, und that dann so närrisch, daß er oft lachte, und es streichelte, und neckte, und zog; so zog, daß es böse wurde, und dann schrie, und blökte, und sich im Grase wälzte.

wälzte. Klein aber schön war das Böckchen,
schöner kein Böckchen bey uns.

Folgt' es mir nach, wann ich zur Heerde
gieng, so hüpfte es voraus, und neckte die
Schafe, und zupfte ihre Schwänze, und schau-
ckelte umher, und ließ sich nicht fangen, wenn
ich es tragen wollte, oder wenn ich es von ferne
rief. Klein, aber schön war das Böckchen,
schöner kein Böckchen bey uns.

Traurig gieng igt Amintas seiner Heerde
nach, und stand oft trostlos still, gelehnt
auf seinen Stab. Er stand — Suchen
will ich dich nochmal liebes Thier sagt er, du
hast dich verirrt. Er gieng und suchte das
Böckchen, lange sucht' er es, und fand es
endlich vom Gesträuche gedeckt im tiefen Schla-
fe. Auf seinen Arm nahm er igt das Böck-
chen, und hüpfte der Heerde zu.

Die

Die erzürnte Mais.

Nie soll er wieder aufblühen der Nelkenstock
an meiner Grotte, nie will ich euch wieder
sehen Blumen des Feldes. Hingehen will ich
zur Höle, wo die Orkanen wohnen, wo er
braußt der heftige Notus, und der verderbende
Eurus. Hinauf will ich klettern über die
Felsenwand, und kriechen zwischen Dornen
und Disteln, an der Spitze der Felsen. Seit
mich Daphnis nicht liebt, bin ich verlohren,
und wenn auch Blut fließt aus meinen Nä-
geln, so will ich hinaufklettern über die Fel-
senwand, und dann vergehen. — O daß ich
unsterblich bin, daß ich nicht verachtet von
Göttern, und Menschen, herumirre mit Tiger-
klaffen, daß ich nicht heule wild wie die Lö-
win Mutter über den Raub eines Jungen.
Weg mit dem Kranze, den ich für ihn ge-
wunden, gewunden für den unsinnigen Daph-
nis. Bin ich nicht schön, schön wie die Göttin
der Liebe, und nicht liebeich, nicht mild gegen
den Menschen. Ich hätte dich Daphnis für eine
lange Unsterblichkeit nicht vertauscht, wenn du
mich geliebt hättest. Aber umsonst, warum
nenn'

nenn' ich den unsinnigen, den ich liebte, liebte
wie ich noch keinen der Götter geliebt habe. Es
trockne der Bach auß, und die Grotte sinke
zusammen. Es dürr der Nelkenstock, und
die Myrtenlaube. Entfernt von der mir ge-
heiligten Quelle eil' ich igt fort, und wandre
umher, wandre bis ich Ruhe finde, wenn ich
sie je finden werde, finden ohne dich schwarze
brauner Daphnis. —

Erzürnt trat sie igt hin' zur Grotte, und
zerriß den Nelkenstock, gieng hin zur Laube,
und zerriß die Myrten — Sie floh durch
den Wald. Noch sah man sie von ferne, bis
sie verschwand.

D

Myrtill.

Myrtill. Phillis.

Myrtill.

Komm Phillis! hin in den Weidenbusch,
komm; denn schön ist der Morgen.

Phillis. Ich gehe hin in den Weidenbusch.
Ich geh' mit dir lieber Myrtill; denn schön
ist der Morgen.

Myrtill. Kühl und angenehm ist der Mor-
gen; denn noch träufelt der erquickende
Thau herab, noch glänzt es das Morgen-
roth über die Berge.

Phillis. Willst du ein Liedchen mir singen,
ein Liedchen am Morgen?

Myrtill. Ich kann doch gar kein Liedchen,
und du willst, daß ich singe.

Phillis. Ey loser Myrtill, du singst so schön,
so sanft, und du willst doch gar nicht singen.
Sing, und ich geb' dir —

Myrtill. Was giebst du mir Phillis, wenn
ich dir singe. Du sag, was giebst du
mir.

Phillis. Meine Hand.

Myrtill. Daß ichs drücke, und küsse —
Rein Phillis gewiß wolltest du mir mehr
geben,

geben, als deine Hand — vielleicht er-
rath' ichs.

Phillis. Ja doch — (küßt ihn)

Ist setzte sich Myrtill unter den Weiden-
busch, Phillis neben ihn. Sey mir gegrüßt,
fang er, entzückender Morgen, und du lieb-
licher Gesang schwärmender Vögel sey mir
gegrüßt. Schwaz doch immer fort geschäfti-
ge Schwalbe, und flattere umher; denn lieb-
lich ist dein Zwitschern, angenehm dein Flat-
tern.

Sey mir gegrüßt entzückender Morgen,
und du lieblicher Gesang schwärmender Vögel,
sey mir gegrüßt.

Blöket mir freudig entgegen ihr gehörn-
ten Widder, und ihr wollichten Schafe; denn
angenehm ist euer Geblöte, angenehm den
Hirten, angenehm dem Mädchen im Felde,
wenn es euch im Grase von ferne hört.

Sey mir gegrüßt, entzückender Morgen,
und du lieblicher Gesang schwärmender Vögel,
sey mir gegrüßt.

Weit in der Ferne ertönt die Querpfeife,
und die neunstimmige Flöte, weit in der Fer-
ne kömmt der Hirt an der Seite seines Mäd-
chens, und küßt sie bey'm Morgenroth, in-
dess

deß die Sonne dort über den Eichenwald
eintritt.

Sey mir begrüßt entzückender Morgen,
und du lieblicher Gesang schwärmender Vögel,
sey mir begrüßt.

Voll ist Amarillis Körbchen mit Blumen;
sie hat sie dort vom Felde gepflückt. Blaue
Violen, und kleine Maaslieben spähen un-
ter Thymian und Quendl hervor, bestimmte
zum festlichen Kranze.

Sey mir begrüßt entzückender Morgen,
und du lieblicher Gesang schwärmender Vögel,
sey mir begrüßt.

Vom Schläfe erwachet wind't sich igt die
Gattin aus des Gatten Armen, noch schlingt
sie ihn um seine heiße Mitte, und küßt ihn.
Freudenthränen weint sie der stummernden
Sonne entgegen, und küßt ihn nochmal, er
küßt sie feurig zurück.

Sey mir begrüßt entzückender Morgen,
und du lieblicher Gesang schwärmender Vögel,
sey mir begrüßt.

Geschäftig trägt dort die Magd Milch für
die Hirten. Sie sitzen im Kreise umher, und
harren bis sie kömmt die Milch, gefüllt in
Kürbisflaschen. Ist trinken sie gierig einer
nach

nach dem andern, denn in langer Reih' geht
die Flasche umher.

Sey mir gegrüßt entzückender Morgen,
und du lieblicher Gesang schwärmender Vögel,
sey mir gegrüßt.

Freundlich spendet die sorgfältige Mut-
ter Früchte an ihre Kinder aus. Jedes ver-
langt, jedes greift darnach, eines nach Erd-
beer, und dieses nach Hambutten, jenes nach
Brombeer, und dieses nach Kirschen.

Sey mir gegrüßt entzückender Morgen,
und du lieblicher Gesang schwärmender Vögel,
sey mir gegrüßt.

Und du sanfte liebe Phillis, du liebst mich,
lieblich lächelst du mir jeden Morgen entge-
gen, und machst mir neue Freuden. O daß
ich glücklich bin Götter! glücklich an deinem
sanften Busen, glücklich mit deinem Kuß,
glücklich durch dein blaues Auge. —

Ist küßten sie sich die glücklichen. Nun
dankt sie dem Hirten das entzückte Mädchen.
Hymen verband sie bald, und segnete sie:
denn die Götter segnen die Liebe, die sanfte
unschuldige Liebe.

Galatea. Amarillis.

Zweien Mädchen stiegen im Bach; denn sie wollten sich baden. Klar war der Bach, und ruhig, nur Mädchen spielten am Ufer. Sie schwammen, und plätscherten mit ihren Händen und Füßen, daß das Wasser schäumte, und emporstieg — Gedeckt von wölbenden Eichen, schwammen sie ruhig umher, und sangen so lieblich, daß man es von ferne hörte, und dem Gesange nachgieng. Lange suchten die Hirten den Ort, wo sie sangen, lange horchten sie umsonst; sie konnten sie nicht entdecken, denn sie schienen sich immer mehr und mehr von dem Gesange zu entfernen. Diana war es, welche die Mädchen schützte, daß sie nicht hinzukamen die vorwichtigen Hirten, Diana hielt sie ab, und machte sie verwirrt, Diana die Beschützerin der Keuschheit. Lieblich war der Gesang, und schön, saust ein jeder Laut, wie jener der Nachtigall, und der schlagenden Lerche. Nie hatten sie so schöne Stimmen gehört. Die ganze Trift war wie verloren, um nur näher zu kommen, wo sie sangen die Mädchen.

Auf

Auf einmal schwiegen die Mädchen, die Hirten horchen noch, aber sie hören nichts mehr. Unzufrieden kehren sie jetzt zurück, und die Mädchen stiegen ans Ufer.

Die Drkane.

Zween Drkane kamen aus Eols Höle, wüthend durch die donnernde Luft. Eine Wolke vom Staube stieg auf wie Rauch, und die Felsen hallten in fürchterlichem Getöse zurück.

Erster Drkan. Komm dort zur Hütte, ich will sie verderben, denn lange, sehr lange hielt er mich verschlossen der strenge Windgott. Ich bin jetzt frey, und brause durch alle Gegenden.

Zweiter Drkan. Laß sie die Hütte; der beste Hirt bewohnt sie, und der ärmste in der ganzen Gegend. Zufrieden sind die Götter mit ihm, weil er mit Geduld die Armuth erträgt, und nie murret über sie, die ihn nur prüfen, und einst segnen wollen.

Erster. Ich bin ißt frey, und brause durch alle Gegenden; denn lange, sehr lange blieb ich verschlossen.

Zweiter. Aber weißt du, daß Sol befahl die Hütten der Frommen zu schonen.

Erster. Kaum erinnere ich mich; du irrest dich, ich brause fort, und stürze die Hütte.

Zweiter. Halt Thörichter! wenn du nicht ewig verschlossen seyn willst.

Erster. Du hast nicht unrecht. Ich erinnere mich, daß Sol befahl die Hütten der Frommen zu schonen. Komm! wir brausen nicht hier.

Die gefundene Querpfeife.

Nach an einem Bache umgeben von Schilf und Weiden saß Korydon, und schnitt Röhre zu Flöten. Zufrieden daß er schon einige geschnitten hatte, sang er, und sah die quackenden Frösche mit gestreckten Gliedern vom Ufer hineinspringen ins Wasser, wann sie etwas gewahr wurden. Fertig mit den Flöten für sich und seine Gespielen, sah er im Bach wie sie herumschwamm die Schaar der Frösche, und wie sie die Wasserkäfer haschte und gierig verzehrte. Lange sah er ins Wasser, und erblickte eine Querpfeife. Tief im Sumpfe stach sie, nur ein Theil ragte hervor. Er gieng, und riß die Pfeife heraus, wischte den Schlamm ab, und versuchte zu blasen. Welch harmonische Töne lockte er hervor, als er zu blasen anfieng — Man muß sie selbst geschnitten haben sagt' ist der Hirt; denn nie tönte was lieblicher, nie was sanfter, als diese Querpfeife, geziert mit Schnitzwerk, und vereint mit wohlriechendem Wachs. O wie bin ich glücklich, daß ich dich fand liebe Querpfeife. Doch so lieb du mir bist, würde

ich dich doch gerne an die heilige Eiche hängen, wenn du es verlangtest allgütiger Pan. Ein Faun, der ihn lange behorchte den frommen Hirten, sprang igt hervor. Nimm diese Querpfeife sagt' er zu dem Hirten: Sie war einst mein, ich verlorh sie im Sumpfe — lieb war sie mir; denn Pan hat sie selbst geschnitten. Nimm sie hin und sey gesegnet von den Göttern, gesegnet von dir allgütiger Pan.

Entzückt dankt Korydon dem freigebigen Faun, und eilt hüpfend zur Hütte durchs blumichte Feld.

Die

Die zerbrochene Bildsäule.

Bei Miletus fand Thirsis eine kleine Bildsäule am Weg. Zerbrochen lag sie da, fast unbemerkt im Brombeergesträuche. Wie kamst du her schöne Bildsäule sagt' er igt, und besah' sie dann recht. Pans Bildsäule war sie — Ich will dich wegführen, aber zerbrochen bist du, da liegen die Trümmer umher. O könnt ich dich wieder ergänzen, wie freudig wär ich. Keinen Reichthum gütiger Pan, nur diese Bildsäule, und reich bin ich, reicher als jene in der Stadt, die in Hütten wohnen hoch wie unsere Tannen, und glänzend wie Tempel der Götter. Thirsis nahm die kleine Bildsäule mit ihren Trümmern, und gieng seinen Weg fort. Ruhig, und voll Vertrauen, daß ihn Pan segnen würde, kam er zurück in seine Hütte, und sah nach seiner Bildsäule! aber Welch ein Wunder! sie war ganz. Er stellt sie igt unter einer ewiggrünenden Laube von Myrten, und singet da täglich zum Lobe der Gottheit.

Die

Die Winternacht.

Bei wärmenden Flammen saß Damon in einer langen Mitternacht in der Hütte, und die Hirten saßen um ihn in weitem Kreise umher. Flocken von Schnee fielen auf die Gegend herab, und hatten sich hoch vor der Hütte gehürmet. Der Nordwind blies, und zerstreute die Flocken. Einsam und still hörte man nichts als das Klappern der Fenster.

Hört ihr Hirten ich will euch erzählen, weil die Nacht lang ist, horcht, ich will euch erzählen; so hub Damon an:

Vor vielen, recht sehr vielen Jahren gaben die Hirten ein Myrtenfest, und luden die Mädchen der Nachbarschaft ein. Weis' waren die Mädchen, und liebreich, schön die Jünglinge, und sanft. Mit bekränzten Schläfen trat jetzt eine jede der Mädchen, bekränzt traten die Jünglinge hervor, und sangen frohe, scherzhafte Lieder. Das Fest beginnt; jedes mit einem Myrtenschoss in der Hand eilt in die Laube von Geißblatt. Mitaten in derselben stand eine Bildsäule der Venus

nus geheiligt, und ihrem kleinen Knaben, dem spähenden Amor. Hand in Hand giengen sie freundlich und liebevoll einher, und bestreuten die Bildsäule mit Blumen, gossen Milch auf den Opfertisch, und weihten der Göttin die niedlichsten Früchte.

Sie hatten kaum das Opfer vollendet, als Thirsis der Ziegenhirt gelaufen kam, und mit bebenden Lippen erzählte, daß Wölfe die kleinen Knaben des alten Alexis umgeben hätten, und daß er einen mit harter Mühsal errettet hätte, den der Wolf in seinem Rachen schon fortschleppte, wenn er nicht von seinen Hunden eingehohlet worden wäre. Das ganze Fest erschrock, jedes sorgte sich um seine kleine Brüder und Schwestern, jedes eilte zur Hütte, und dankte den Göttern, wenn es die Brüder und Schwestern noch lebend traf.

So erzählte Damon Geschichten in die späte Mitternacht, bis ein jeder halbgeschlummert in die Hütte gieng.

Die

Die erste Liebe.

In einer entfernten Gegend von zackichten Felsen lebte im Thale ein Hirt mit seinem Sohne in langer Zufriedenheit die schönsten, die glücklichsten Tage hin. Mein Sohn! sagt er immer: Du bist meines Alters Stütze und das Labsal meiner Tage, die mir über mein Haupt streifen wie Morgenlüstchen im Frühlinge, und wie Schmetterlinge, wenn ich sie haschen will. Sey, mein Sohn! seynoch ferner meine Stütze, noch ferner das Labsal meiner Tage. O hättest du deine Mutter gekannt! Sie starb die beste Gattin nachdem sie dich gebahr. Mit wahrer Inbrunst hat sie dich an ihre Lippen gedrückt, und feurig geküßt, ehe sie starb. Sie küßte dich dreimal, sah weinend bald gen Himmel bald auf mich, und starb, denn reden konnte sie nicht mehr. Dort unter den Pappelbäumen ruhet sie, dort, nicht unbemerkt von dem Wanderer; denn ein jeder, der vorüber geht, segnet ihre Asche, und ließt was ich in die Pappelbäume schnitt: Myrtilis Weib ruht hier, die beste Gattin, die beste Mutter.

Sie

Sie liebte die Götter, weil sie tugendhaft war: Mein Sohn, mein lieber Sohn hättest du sie gekannt die beste Gattin, die beste Mutter. Heut ist der Tag, den ich wählte, dir zu sagen, daß deine Mutter dich geliebt hat; denn schon wirst du reifer, schon betriffst du die Jahre der Jünglinge. Dieser Tag soll uns der festlichste seyn. Komm! wir wollen dort beten unter den Pappelbäumen, und segnen den Schatten deiner Mutter, die dich und mich so sehr geliebt hat. Ist gieng Myrtil' geführt am Arm' seines Sohnes, und gestüg' vom Hirtenstab zu den Pappelbäumen hin, und dort im Schatten zu beten.

Gütige Dryas, hub er an, die du diese Pappelbäume schügest, erhalte diese Bäume, weil ich voll heiligen Entzückens im schattichten Dunkel hier bete, schenk mir zuweilen nur einen Reißig aus diesen Nestern, daß ich ihn lege auf das Grab des besten Weibes, der besten Mutter. Schüg' diese Bäume wohlthätige Dryas, so wie du die Herde schügest, und Alles was ich habe, mit göttlicher Sorgfalt. Nie entblättere der Sturm die Bäume, nie schade der Hagel, nie der spaltende Blitzstrahl. Schüg' und segne dann auch meinen Sohn

Sohn, meinen einzigen lieben Sohn, die Freunde meines Alters, das Labsal meiner Tage!

So betete Myrtill, nahm einen Reißig von den Nesten der Pappelbäume, legt' ihn aufs Grab, und gieng wieder, gestützt auf seinen Stab, und geführt von seinem Sohne, zitternd zur Laube.

Weit in der Gegend umher fand sich kein Nachbar, weit über die Gegend hatte er zu gebieten; denn kein war der Acker, kein das Feld, kein der blumichte Bord, kein die Wiese, kein der zackichte Fels, kein die fruchtbarsten Gärten, kein die Quellen und Bäche, kein die Lauben, und kein die Traubengeländer. Dort im Thale ließ er sie weiden die Kinder, dort an der Quelle die Schafe und Ziegen, hier auf dem Feld ließ er sie sammeln die Blumen, dort aus den Gärten die Früchten. Er war Herr, und Gebieter, und niemand sein Knecht. In brüderlicher Eintracht lebt' er als Hirt, mit Hirten, und freuet sich, daß er glücklich ist.

Aus einer fernen Gegend erhielt er eine Magd; denn selbst in der Entfernung kamten die Hirten den frommen Myrtill. Arm war das

Worte: Wo bin ich, was ist mir, sagt sie,
nach einer Erholung. Ich weiß nicht, was
mir ist, es überfällt mich ein Schauer, es
schlottern die Knie, und es wanken die Füße,
als wankte die Erde unter mir — Götter!
ist es Ahndung, oder die Gegenwart einer
Göttin, die sich meinem Blicke entzieht, ist
es heiliger Schauer, oder eine Ahndung.
Götter! — ich weiß nicht wie mir ist. Da
das Laub bewegt sich, es rauscht — und
immer heftiger — Ein Fußtritt von ferne
— O wer ist's — wer ist's, der hier wandelt
in mitternächtlicher Stunde. O könnt' ich
mich verbergen, daß er mich nicht sehe, der
hier wandelt in mitternächtlicher Stunde —
Alexis ward der igt hervortrat, Myrtills Sohn,
er kam, um bey den Pappelbäumen zu be-
ten. Beyde erschracken, und zitterten, als
hätten sie sich zu fürchten. Nie war Daphne
allein mit einem Jüngling, nie Alexis allein
mit einem Mädchen — Sie standen wie
unbeweglich da, und zitterten — bis Daph-
ne entfloh. Alexis sah ihr nach. Ich weiß
nicht wie mir wird, sprach er igt — Ich
empfinde, aber was ich empfinde weiß ich nicht,
es ist sanft was ich empfinde, aber doch schmerzt
es mich, doch macht es mir eine Wunde, aber
eine

eine sanfte Wunde, die wohl und weh thut. D ich weiß es selbst nicht, ob es mehr wohl, oder mehr weh thut; denn ich fühl' beides, und zwar beides zugleich. Ich gehe, es meinem Vater zu sagen, — aber ich schäme mich doch — es meinem Vater zu sagen, wenn er nur nicht ungehalten würde, wenn — ach! ich weiß nicht was ich sage. Ich sah Daphne, und sie zu sehen, und zu empfinden, war eins — Was soll dies seyn. — Ich bin ein Jüngling, sie ein Mädchen — Was soll dies seyn. O dies ist igt zu erhaben für mich, dieß soll mir mein Vater sagen.

Schlaflos war die Nacht für beide. Daphne schlief die lange Nacht nicht. Früh stand sie auf, und gieng wieder zu den Pappelbäumen; noch schien der Mond, aber blaß; denn es graute der Tag. Die Morgendämmerung rückte heran. Wie ich doch so gerne hier bin sagte sie: seit ich gestern (ach ich weiß nicht warum) Alexis begegnete, als ich da stillstand im Entzücken, und als mir ein kalter Schauer durch alle Glieder fuhr, als ich erröthete — Und ist Alexis doch der Sohn meines Herrn, und ich seh' ihn doch an, und wenn ich fliehe, seh' ich zurück. O ihr Götter!

ter! sagt mir, warum seh' ich zurück wenn ich entfliehe, sagt mir, warum ich erröthe wenn er mich sieht der junge Alexis. Er mein Herr, ich seine Magd, er reich an Ager und Feld, und ich arm — und es scheint doch als seh' er auch zurück, und lächle, und werde roth wie ich —

Die Leidenschaft wuchs, sie fühlens Alexis und Daphne, und wußten nicht was sie fühlten, wußten nicht was es wäre, was sie empfanden.

Izt klagte jedes für sich seinen unbekanntem Schmerz, jedes sein Leiden. Der Jüngling wollt' ihn immer fragen den redlichen Vater, was er empfände, aber immer verschiebt er's. Er will's ihm sagen dem Vater, und schämt sich, O wenn es ein Verbrechen wäre, was ich empfinde, weil mein Vater oft sagte: daß es Menschen gäbe, die in ihren Busen viel Böses nährten — O dafür schüzt mich o Götter — Der liebste Ort des jungen Alexis war bey den Pappelbäumen, der liebste für Daphne — doch so oft sie sich begegneten flohen sie den angenehmen Ort, und fühlten doppelte Schmerzen. Weder
die

die Lustlaube aus Rosen, und Jesmin, noch die Grotte, noch der Schatten unter den Delbäumen, noch der Almenhain reizt ihn mehr den armen Alexis. Kaum versucht er die Früchte der Gärten, ihm schmeckt kein Käse, keine Milch nicht mehr. Er seufzt, und das Mädchen seufzt ihm oft nach. Er sieht sie, und erröthet, und erblaßt, und erröthet wieder. Wie todt ist ihm die Hütte, todt die Heerde; der beste Vater selbst kann ihn nicht trösten. Was kummert dich, warum so traurig mein Sohn! sagt er ihm einst der alte Myrtill, und drückt ihm die Hand. Sey offenherzig mein Sohn, sag' es deinem Vater — Was fehlt dir? — Ich sehe du leidest. Kannst du mir's verhehlen? — Mein Vater! erwiderte Alexis — und weinte — Vater ich weiß nicht was mir ist — Schon lange wollt' ich es dir gestehen, aber immer verschob ichs — Ist erzählte er dem Vater, was er seit dem ersten Augenblicke, als ihm Daphne bey den Pappelbäumen begegnete, empfinde. Der Vater lächelte — und schwieg — Sey gutes Muths sprach er dann, und komm mein Sohn, komm mit mir zu den Pappelbäumen — Daphne stand vor der Hütte, der alte Myrtill erblickte sie, und befahl ihr zu folgen.

Sie kamen zu den Pappelbäumen. Myrtill setzt sich, sein Sohn neben ihn auf eine, und Daphne auf die andere Seite; denn so wollt ers, daß sie sitzen sollten.

Beide faßt er bei der Hand, und drückt sie fest — O meine Kinder, sprach er igt: denn dieß seyd ihr mir beide. Du mein Sohn, und du Daphne meine Tochter. Nicht meine Magd, meine Tochter bist du schneeweißes Mädchen! Dankt den Göttern, daß ihr unschuldig seyd, und sanft wie ein Frühlingsmorgen. Ihr empfindet. O daß ihr ewig, ewig empfinden, ewig so empfinden möchtet wie igt. So erquickt ihr mein Alter, so leb' ich vergnügt noch viel Jahre hin, und zähle einst Enkel. Liebe, unschuldige Kinder — Das was ihr empfindet ist Liebe, Taubenliebe, so liebeich, so sanft als sie nie war, und nie seyn wird. Aber mein Vater fiel ihm Alexis ins Wort: Was ist denn die Liebe? Schüchtern sah das Mädchen auf den Rasen, und seufzte. Du siehst sie so gerne die schöne Daphne sagt igt Myrtill, und sie dich, du hegst den Wunsch stets mit ihr zu seyn, ewig mit ihr zu leben, und sie mit dir. O mein Sohn — eben dieser Wunsch ist Liebe. Hier an dem Grabe
deiner

deiner Mutter will ich euch verbinden — Ist
legt er Daphne's Hand in die Hand des
Alexis, und segnete sie.

Beide sanken mit sanftem Entzücken auf
Myrtills Schooß, er aber hingebeugt über
das glückliche Paar weint Freudenthränen,
und Alexis ruft mitten im Entzücken: Ja
Vater dies ist die Liebe. Dank euch Götter,
und dir redlicher Myrtill, daß es die Liebe
ist, ruft Daphne ihm nach.

Phyllis. Kloe.

Kloe.

Komm Phyllis, komm! an die Quelle dort hin, sieh wie sie so sanft rieselt. Ein Röhrchen haben die Hirten in den Felsen gesteckt. O wie quillt sie die klare Quelle, und nimmt Steinchen von mannichfaltigen Farben mit sich — Siehst du wie die Hirten dort trinken, jeder saßt Wasser in sein Trinkgeschirr, und ruft: Wer will trinken aus der kühlen Quelle!

Phyllis. O Kloe mein liebstes Plätzchen ist die kleine Quelle — dort, dort weidet Amintas die Schafe — dort kommen die Kinder deines Damons zur Tränke. Das Thal ist dort kühl, und schatticht mit Erlen umgränzt. Komm Kloe es ist mein liebstes Plätzchen, das Plätzchen an der Quelle. Weit siehst du von da in die schöne Ebene hinaus — siehst die Hütten, und Gärten der Hirten, siehst in der Entfernung die Hügel der Heerde. —

Kloe.

Kloe. Sieh wie die Sonne durch die Erlen
ihre sanften Strahlen wirft, und wie sich
die Schatten der Blätter am Boden be-
wegen — Komm wir verlassen die Laube,
und gehen hin an die Quelle. Die Hirten
schlummern lang ausgestreckt im Grase,
die Heerde weidet, nur die Grille singt
durch Blumen hervor. Laß uns dort ein
Liedchen singen, vielleicht behorcht dich
der schlaue Damon, und mich der muntere
Amintas.

Jetzt giengen sie Hand in Hand der Quelle
zu. Sie setzten sich fröhlich ins Gras, und
beginnen ihr Lied:

Philis. Kein Kuß sang sie, ist sanfter als
der Kuß meines Damons, der Klee ist den
Schafen nicht lieber, den Hirten der Ho-
nig nicht süßer, als mir sein Kuß; denn
wenn er mich küßt, so wird es mir wohl,
und bin dann so fröhlich, und will mehr
geküßt seyn.

Kloe. Das Liedchen ist kurz, aber doch
schön. Ich sing dir ein anderes, erst ge-
stern hat mir es Amintas gelehrt, es ist
ein artiges Liedchen, so munter wie er selbst,
von dem ichs gelehrt hab; horch doch!

Das Taubenmännchen, das liebt das Weibchen, die Nachtigal den Gatten, und ich liebe mein Mädchen, und wenn sie gleich oft böse auf mich ist; so lieb ich doch mein Mädchen, wie das Taubenmännchen sein Weibchen, und die Nachtigal den Gatten.

Unbemerkt hatten Damon und Amintas die Mädchen behorcht. Ist sprangen sie hervor, und lachten laut, die Mädchen aber wurden roth, wie die Abendröthe, und strafgen den Borwisg mit Küssen.

Das

Das Nelkenblatt.

Unter Narzissen und Krokus blühet die Nelke.
Mylon sah sie, und wollte sie pflücken,
als sie ein Westwind entblätterte. Weit un-
ter die Blumen zerstreut er die Blätter, nur
ein Blatt kam auf Mylons Hand. Liebes
Nelkenblatt, sprach er igt, wie schön bist du,
weiß mit röthlichen Streifen, und wohlrie-
chend wie keines der Nelken. Er trug es igt
in der Hand, und gieng der Hütte zu. Kaum
hatt er die Hütte erreicht, als ihn eine Bie-
ne stach, er öfnete die Hand um die Biene
zu verjagen, und verliert das Blatt. Dwie
unvorsichtig 'bin ich sagt' er: Hin ist mein
Nelkenblatt, hin der Apfel, den mir mein Bru-
der dafür geben würde, denn nur des Apfels
wegen hätte ich ihm das Blätchen gebracht,
nur des Apfels wegen.

Amas

A m a r i l l i s .

Amarillis lag krank, und wünschte zu genesen; denn schon sechs volle Tage sah sie ihren Thirsis nicht. Weit entfernt über der See, wohnte am Ufer der Hirt, und pflegte seinen schwachen alten Vater. Von ungefähr hatt' Amarillis den Hirten gesehen. An einem kühlen Abend fuhr sie mit ihrem Bruder im Kahn, und traf in der Entfernung eine Hütte am Ufer. Wild mit Gesträuch war sie verwachsen die armselige Hütte. Hie und da lagen zerfallene Felsenstücke, und bahnten den Weg zum nachbarlichen Felsen, der sich zwischen einer Kette von Bergen kahl erhebt, und drohend über das Thal hängt. Nah an der Hütte stand Thirsis. Amarillis sah' ihn, und liebte ihn gleich, schlank war er, und weiß sein Gesicht wie Milch, sanft lächelnd die Lippen, wie eine offene Rose, wenn sie dem Frühlingsmorgen entgegenduftet, und von dem Mädchen gepflückt werden will. Er saß vor der Hütte, und sang zu den Göttern, für das Wohl seines Vaters. Amarillis trat mit ihrem Bruder hinzu, und fragte nach seinem

seinem Vater. O mein Vater sagt igt Thirsis: mein Vater ist arm, und alt, er liegt in der Hütte auf Moos. Izt giengen Sie in die Hütte hinein, und fanden den Alten auf weichem Moos. Es segne dich Pan sage Amavillis, und gebe dir Kräfte. Bey der ihm geheiligten Eiche werde ich beten für dich, daß er dich segne; denn redlich ist dein Sohn, redlich bist du, und fromm, weil du nicht murrest über die Götter, und zufrieden in der Armuth bist. Erquick dich igt mit Milch sprach ihr Bruder, und nahm sie vom Rücken seine Kürbißflasche. Der Alte trank, und weinte Freudenthränen. Ich dank dir rechtschaffener Hirt sprach er, und du liebeiches gutherziges Mädchen. Pan hat euch zu mir geschickt. Ich trank Labfal aus deiner Kürbißflasche, und Kraft aus deiner Milch, Täglich besuchte Amavillis die Hütte des armen Titirus, so hieß er der Alte, und bracht ihm Milch und Käse, Trauben und süßen Most.

An der Fichte, die über die Hütte sich wölbte, schwuren sich einst Thirsis und Amavillis ewige Treue. Schon kam der Mond hell über die Ulmen herauf, schon wurd'

wurd' es Nacht, als sich Thirsis und Amarillis verliessen — Der Rachen floh; denn es war spät. Noch stand Thirsis am Ufer, und grüßte die Schiffenden, bis er sie aus dem Gesichte verlor, und traurig zur Hütte gieng.

Plötzlich in der Nacht wurd' Amarillis krank, und konnte nicht genesen. Nur nach Thirsis seufzt sie, nur nach ihm sehnt sie sich, und klagt den Göttern ihr Leiden. O daß ich ihn nicht sehen kann ruft sie igt, und seufzt, und Thränen rollen vom Auge herab. Alles versucht ihr Bruder, täglich bringt er ihr Grüße von Thirsis, ruft ihre Gespielen. Täglich sagt er ihr, daß sie geliebt werde, geliebt und bedauert über Alles, aber Nichts, Nichts kann sie heilen. Genug Schmerz für sie, daß sie Thirsis nicht sieht.

O wenn sie mir stirbe, dacht' igt ihr Bruder, wenn sie ins Grab schlummerte — Mein sie soll nicht sterben die beste Schwester, das tugendhafte wohlthätige Mädchen soll nicht sterben — Er fuhr zum alten Titirus — Thränend empfing ihn der Alte, und küßt seine Stirne. Sey mir gesegnet redlicher Hirt! sagte Amarillis Bruder, sey mir gesegnet rechtschaffener Titirus! und kommt
in

den Nachen mit mir, komm mit mir und deinem Sohne ins fernere Land. Dort sollst du leben mit mir, und deinem Sohne, dort mit mir genießen was das Feld und die Heerde vermag, was sie bringen die Gärten und Traubengeländer. Die schönste Reblauge sey dein, und dein die Hälfte meiner Heerde; denn die Götter haben mich gesegnet. Komm rechtschaffener Greis, und versag' mir meine Bitte nicht. Thränend willigte Titirus ein; und seufzend sah er noch einmal auf seine Geburtsstätte. — Groß war der Nachen, und bequemlich, von Moos und weichen Fellen macht igt Amarillis' Bruder ein Lager für Titirus, und legt ihn darauf, er aber schift mit Thirsis zur Hütte.

Schnell floh der Nachen; sie erreichten daher bald das Ufer — Geführt von seinen Begleitern kam Titirus in die Hütte. Dem Mädchen standen Freudenthränen auf dem Auge. Nach und nach verlor sie die Krankheit, und ward bald gesünd. Titirus verband Thirsis mit der tugendhaften Amarillis, und lebte gesegnet in friedlicher Eintracht.

Damon.

Damon. Daphne.

Daphne.

Woher kommst du lieber Bruder, ich hab'
dich schon lange gesucht. Woher kommst
du?

Damon. Ich saß an der Quelle, und sieh'
die Musen waren mir günstig; denn ich
hab' dir ein Liedchen gemacht. Komm
und setz' dich hier auf das blumichte Gras.

Sieh wie uns die Glockenblume dort winkt!
Siehst du die Begwarte, sie glühn die
Farben der Blümchen. Komm, laß uns
dort sitzen; denn ich hab' dir ein Liedchen
gemacht.

Daphne. Auch ich hab' dir ein Liedchen ge-
macht, aber sing du erst lieber Bruder;
und dann sing' ich.

Damon. Schön ist es, hab er an, wenn
sich dich liebe tugendhafte Schwester, wenn
wir beide zusammen wohnen friedlich, und
einsam, wenn wir ungestört so warm,
so inniglich fühlen was Liebe zwischen Bru-
der und Schwester ist. Drey mal ge-
danke

dankt sey es dir rechtschaffene Mutter! die du uns gebahrst, gebahrst in einem Tage, in einer Stunde, um immer beisammen zu seyn, und nie getrennt von einander zu leben. Du pflegst sie die Gärten mit mir, du besorgst sie die Heerde, und du windest Kränze über meine Schläfe, eh' ich noch das Nachtlager verlassen habe. Du sammelst kühlende Früchte, und du bringst mir frische Milch, wenn ich erhist in die Hütte kehre, und mir Schweiß vom dem Angesichte träufelt. Wie zween nachbarliche Vögel, die auf ihren Nesten scherzen, und sich dann schnäbeln; so scherzest du, so küssest du mich, führst mich beym Mondschein zu jener Eiche, die dort am Hügel steht, und drückst mir fest die Hand; drückst dich fest an mich, und sagst daß du glücklich bist. Schwester! beste der Mädchen noch heut wind' ich dir einen Kranz, noch heut spiel' ich dir auf der Flöte ein Lied, das mich Kloe gelehret hat. Du weißt wie sie singt, so schön wie die Nachtigall, und so munter wie die Schwalbe; denn sanft ist ihre Stimme, wie deine Stimme, wenn du singst, und die Hirten dich behorchen.

§

So

So sang Damon, und ward mit Küffen
belohnt, mit sanften Schwesterlichen Küffen.

Daphne. Mein Liebchen ist viel kürzer;
doch mag es dir gefallen. Ich hab' es für
dich Damon! für dich lieber Bruder ge-
macht. Lieblich ist das Morgenroth, sang
sie, wenn es über die fernnen Berge daher
kömmt, aber noch lieblicher bist du mein
Bruder, wenn du aus deinem Bette triffst,
und mich begrüßest, und ich dir frische
Milch reiche, und du mir entgegen lächelst;
o dann lieber Bruder! dann bist du liebli-
cher als das Morgenroth, wenn es über
die Berge daherkömmt. Dein Gesicht
glänzt wie das Gewölke vor der Morgen-
sonne, und deine Lippen sind süßer als
Morgenthau, wenn er über die Au fällt,
und Feld und Wiese erquicket. Friedlich
und einsam lebst du mit mir, aber unter
Freuden und Entzücken verlebtest du deine
Tage, sie fließen mein Bruder, aber sie
fließen wie die Quelle sanft dahin —
Seelig bin ich o Götter, denn mich liebt
mein Bruder, und Nykon sein treuer Ge-
fährte, schön wie er selbst.

So sang Daphne, und ward mit Küffen
belohnt, mit sanften brüderlichen Küffen.

Idas.

I d a s.

Auf der Fichte sang die Nachtigall ihr reizende Lied. Du singst schöne Nachtigall, sprach Idas, laß es mich immer hören das entzückende Lied; denn schön ist der Abend, hell blinkt der Mond durch die schwarzen Stämme hervor, und schön flimmert der Abendstern am blauen Gestirne. Idas hörte die Stimme der Nachtigall, und schwieg — Die Nachtigall sang und trillerte, und schien sich über die schöne Nacht zu freuen, in der sie ihr sang. O wie lieblich tönst du meinen Ohren sanfte erquickende Stimme, sprach er jetzt — Kaum hat er es gesagt, so entfloß sie die Nachtigall, weit sah er noch die kleinen Fittige schweben; denn sehr hell war die Nacht, noch sah er sie in der Luft die schöne Nachtigall, bis sie verschwand. Vielleicht sangst du deinen Jungen ein Lied sagt er, vor Freuden daß sie sind. Ich will die Fichte besteigen, vielleicht find' ich dein Nestchen, ich will sie sehen die kleinen Vögelchen — Idas bestieg den Baum, und fand zwei kleine federlose Thierchen im Neste, die sich sehr munter bewegten,

wegten, und zwitscherten, die nackten Flügel
huben, und ihren kleinen Mund öfneten, als
ob sie Speise forderten. Nackt lagen sie da
die armen Thiere. Thau träufelte vom Laube
über sie, sit schienen zu frieren. Mit wei-
chem Moos will ich euch decken sprach Ibas,
bis euere Mutter kömmt, und euch Speise
bringt, und mit ihren Flügeln deckt. Ist
bracht er weiches Moos, deckte die Vögela-
chen, und sprang entzückt, daß er auch ge-
gen Thiere wohlthätig sey der Hütte zu.

Battus.

B a t t u s.

Ich will es versuchen das Mädchen zu finden,
das ich vor drei vollen Tagen weit auf dem
Felde dort sah. Weiß war sie wie Lilien,
und roth an Wangen wie eine Rosenknospe.
So hab' ich noch kein Mädchen gesehen. Sie
pflückte Blümchen im Schatten, die schön-
sten die sie fand, und warf sie ins Körbchen
aus braunen und weißen, aus rothen und
blaulichten Ruthen geflochten. So artig und
so klein hab' ich es nie gesehen. O daß sie
entfloh, als sie mich erblickte. Ach! wie
schmerzt mich dies — Doch sie sah' auf
mich zurück, sie schien zu erröthen. Vielleicht
wird sie mich lieben, vielleicht wird sie mir
gut seyn — Schönes Mädchen! du machst
mich unruhig, denn seit drei vollen Tagen
sah' ich dich nicht — Er gieng igt gestüzt auf
seinen Stab durch den blumichten Ort hin;
denn heiß war der Tag, und drückend die
Sommerhitze. An eben dem Plätzchen wie
vor drei Tagen fand er sie mit ihrem Körbchen.
Er stand still — verbarg sich unter die W-
men, die in langer Reihe dort die Gegend

beschatteten. — Sie sang — O wech
reizender Gesang! sprach Battus, ich will
sie behorchen: Seelig, sieng sie an, war der
Augenblick, als ich den schönsten Hirten sah,
schlank wie eine Rebe ist er, und braun die
volle Wange, sanft sein Schritt, und lächelnd
sein Gesicht — Ich bin zwar entflohen,
aber schüchtern entfloh ich nur, und sah oft
zurück; denn er ist der schönste Hirt. Seit
ich ihn zum letztenmale sah' gefällt mir Nichts
— denn ich vermisse ihn den schönsten Hir-
ten — täglich kam ich auf dies Plätzchen,
und sah' ihn nicht — Drei volle Tage sind ver-
flossen, und noch sah' ich ihn nicht — O wenn
er mich liebte — dies thut er vielleicht, wenn
er sich sehnte nach mir — Seelig der Augen-
blick, als ich den schönsten Hirten sah. Alle
diese Blumen würd' ich ihm geben, und einen
Kranz winden, aus Rosen und Veilchen müßt'
er mir seyn, und niedlich, und wohlriechend
von Thymian. Sanft bekränzt würd' er dann
glänzen wie der Abendstern, oder der helle
Mond, wenn er über die Ulmen einhergeht in
nächtlicher Schönheit. Zwo Ziegen opfre ich
dir gütiger Waldgott, wohlthätiger Pan!
wenn du mich mit ihm verbindest, den ich
liebe, und der mir so lieb ist, als den Kindern
die

die Weide, und den Vögelchen die Bäume.
Dir Göttin der Liebe, holde Venus, wind' ich
Nestkenkränze, und bekränze deinen Altar mit
weißen Rosen, wenn du mich verbindest mit
ihm, den ich liebe, der mir lieber ist, als
Ephen den Faunen, wenn sie bekränzt umher-
tanzen, und Lieder dir singen, von deinen
und Amors Siegen. O wie lieblich muß es
seyn an deiner Seite schönster Hirt! wie lieb-
lich beim frühen Morgen, oder Abend, wenn
Alles still ist, und nur hie und da ein fun-
kelnder Käfer umherkreucht. O wie lieblich
muß es seyn, wenn du ermüdet vom Tagwerk
zurückkehrst in die Hütte, und mir zurufft:
Phyllis ich komm zu dir. O wie lieblich muß
es seyn, wenn du mir die Hand reichst, und
ich sie drücke, und du so liebelächelst auf mei-
nen Busen, mich Gattin, liebe, gute Gat-
tin nennst, und ich dich Gatte, lieber, sanfter
Gatte nenne, und küsse mit unschuldigen Küs-
sen, beneidet von meinen Gespielen, und den
Mädchen der Gegend. O laß es erfüllt, ganz
erfüllt werden, was ich mir wünsche Göttin
der Liebe! Sieh, schöner Hirt! werd' ich einst
sagen, ich besitze dich. Nimm hin den Blu-
menkranz, und diese kühlende Sambutten,

ich hab sie für dich gesucht, und nach einer
langen Wahl die schönsten gewählt —

Ist trat Battus hervor, sein Herz sem-
pfand was er nicht ausdrücken konnte. Komm
schönes Mädchen sagt er, ich liebe dich, schüch-
tern gab ihm Phillis die Hand, und schwieg
bis sie sich faßte; und gedrückt an seinen Bru-
sen gestand, daß sie ihn liebe.

Phillis gab ihm das Körbchen voll Blu-
men, und er ihr zwei Küsse, zwei sanfte Küsse,
für die sie ihm drei gab, drei süße Küsse.

Menal-

Menalkas. Echo.

Der junge Menalkas rufte seinen Hund, denn er hatte sich im Gesträuche verirrt. Hilax! ruft er: Hilax ruft man ihm nach; Hilax schrie er, und Hilax schrie man ihm nach. Was ruft, was schreit mir nach? sprach er igt: — Da muß irgendwo ein Hirt sich verbergen, der mir im Scherze dort nachruft. Er gieng durch das Gesträuche, und sah Niemand. Was muß es wohl seyn, das mir nachruft — Dort unter dem Schleedorn glaubt er ihn auszuspähen, der ihm nachruft, und ruft wieder Hilax; Hilax ruft man ihm nach. Nun weiß er nicht mehr woher die Stimme kömmt — Je mehr er sich nähert, je mehr entfernt sich die Stimme. Ist fällt ein Felsenstück herab. Die Gegend hallt, und Berge und Thäler hallen nach. Wie wunderbar! dies kann doch kein Hirt seyn sagt er: Nun hallen auch Berge und Thäler im langen Wiederhalle zurück, eine Gottheit ist's, die sich scherzt. Zu gütig wer du immer bist, scherzender Gott, führe meinen Hilax zurück, denn er bewacht meine Schafe,

und sichert sie vor Wölfen, führ' meinen Hilax zurück. Weiß und unschuldsvoll erscheint igt die Echo, und führt ihm den Hilax zu: Hier guter Hirt, sagt sie, hier hast du deinen Hilax zurück. Ich war es, die dir nachrufte, die dir nachschrie; denn Zeus hat mich zum Nachruf bestimmt; ich heiß Echo, und durch mich hallen die Stimmen, Berge, und Thäler hallen zurück —

Menalkas staunte — und die Echo verschwand.

Thirsis.

T h i r s i s .

T h i r s i s that ein Gelübde, der Göttin der Liebe ein Taubenmännchen zu opfern, wenn sie machte daß ihn Daphne liebe — Die Göttin thats, und verband ihn mit der schönen Daphne. Ist wollt' er das Taubenmännchen opfern, er gieng hin, und nahm die Taube von dem Dache herab. Das Weibchen sahß, und schlug mit ihren Flügeln, und girrte, und slog ihm nach — Es war mein liebstes Täubchen sprach er, aber so lieb' es mir auch ist, so opfre ich es doch gerne für dich holde Venus, Freundin der Liebe, Freundin der unschuldigen Liebe. Du gabst mir Daphne, wohlthätige Göttin! dafür geb' ich dir auch mein liebstes Täubchen, und danke dir, daß du sie mir gabst, die schöne spröde Daphne. Das Taubenweibchen flatterte umher, und that so kläglich. T h i r s i s sah' es, und weinte: Armes Weibchen mich schmerzt dein Klagen, sagt er: Noch immer flatterte das Weibchen umher, und schlug mit den Flügeln, und hieng traurig den Kopf. Schon wollte

wollte Thirsis ihr Männchen würgen, als er plötzlich eine Stimme hört: Würg' deine Taube nicht: Genug, daß du dein Gelübde erfüllen wolltest. Behalt' sie die Tauben, meine liebsten Thiere, behalt' sie frommer Thirsis. Ist ließ er das Taubenmännchen los; das Weibchen flatterte und gurrte vor Freuden dreimal umher — Thirsis stand, dankte der Göttin, und sah' wie sich das kleine Taubenpaar an den Nesten der Eschen schnäbelte, und wie es dann fröhlich zur Hütte flog.

Lyzidas, Galatea.

Galatea.

Ein kleines' niedliches Körbchen voll Rosen
hieng ich an den Eichenast, dort hab' ich
es hingehent, indes ich zur Quelle gieng,
und trank. Hast du es nicht gesehen brau-
ner Lyzidas — Du lächelst, sag' mir hast
du das Körbchen nicht gesehen?

Lyzidas. Ich hab' es nicht gesehen das
niedliche kleine Körbchen voll Rosen.

Galatea. Schalkhafter! du hast mir das
Körbchen verborgen. Sag mir lieber Ly-
zidas hast du es verborgen?

Lyzidas, Glaub' nicht, daß ich schalkhaft
bin. Ich sag dir, daß ich es nicht ge-
sehen habe; das kleine niedliche Körb-
chen —

Galatea. Doch glaub' ich dir nicht; denn
du bist immer so schalkhaft. Weißt du
noch, wie du mich einst getäuscht hast,
als ich den Blumenstrauß in der Nebelaube
verlohr, und als du mich suchen liebest, und
ich wähnte als hätt' ich ihn am Bache ver-
loht.

lohren, und als wär er da weggeschwommen; du hättest ihn schwimmen gesehen, sprachst du, und es mir nicht sagen wollen, weil er schon so weit geschwommen wäre, als du ihn erblickt hättest.

Lyzi das. Weist du nicht noch ein anderes Geschichtchen. Erzähl mirs, wenn du noch eins weißt. Ich höre sie so gerne deine Erzählungen.

Galatea. Lyzidas du scherzest. Sag mir doch — sag mir schalkhafter, denn dies bist du doch immer, sag mir schalkhafter, aber doch schöner Hirt: wo hast du das Körbchen? Um alle meine Schafe geb' ich es nicht das Körbchen, nicht um alle meine Ziegen; denn du selbst hast es aus Weidenruthen geflochten, und du mir geschenkt. Sag' es mir Lyzidas. Ich gebe dir einen Apfel so roth wie deine Wange, wenn du erröthest — und ich dich überrasche.

Lyzi das. Behalt den Apfel, behalt ihn Galatea, er ist schön, schön wie deine Wangen, wenn ich dich küsse, und du roth wirst.

Galatea. Aber wenn ich dir die schönsten Blümchen pflücke, und dir einen Kranz winde, dann giebst du mir das Körbchen.
Nicht

Nicht wahr Lyzidas, dann giebst du mir das Körbchen. Nicht wahr Lyzidas, dann giebst du mir das kleine niedliche Körbchen? Lyzidas, Pflück' die Blümchen für dich, und wind' den Kranz nicht; denn noch ziert einer der schönsten Kränze meine Schläfe. Sieh doch, die Blumen sind frisch. Heut beym Morgenroth hast du mir ihn geschenkt den schönsten Kranz.

Galatea. Schlauer Hirt! — doch schmerzt es mich, daß du ihn verschmähst den Kranz, den ich dir winden will; denn noch schöner müßt' er werden als alle Kränze, die ich dir bisher geschenkt habe — Aber wenn ich dir zweeen Küsse gebe, dann guter Lyzidas, dann giebst du mir das Körbchen?

Lyzidas. Hier hast du 's.

Jetzt zog er das Körbchen aus einer Brombeerstaude hervor, und verlangte die Küsse — Galatea gab sie ihm feurig, und drückte das Körbchen an ihren Busen.

Aleris.

Alexis. Kloe,

Kloe.

Wo eilst du hin Alexis?

Alexis. Ich eile zur Weide.

Kloe. Verweil' doch ein bißchen, sieh! ich hab dir Erdbeere gebracht, die schönsten auf dem Felde.

Alexis. Laß mich! ich eile zur Heerde. Die Sonne ist hoch. Mein harret der Ziegenhirt, und der muntere Amintas.

Kloe. Bist du böse vielleicht? Du siehst mich nicht an, du eilst hinweg ohne mich zu grüßen. Warum lächelst du nicht, warum schaust du so düster. Sag Alexis was fehlt dir?

Alexis. Laß mich; ich eile zur Heerde. Die Sonne ist hoch, sie harren auf mich die lieblichen Flötenspieler, laß mich, die Sonne ist hoch.

Kloe. O wenn du nur nicht böse wärst, wenn du mir nur ein bißchen entgegen lächeltest, aber du schauest so düster. — Alexis! du bist böse, böse bist du schöner Hirt.

Alexis.

Alexis. Du hältst mich umsonst zurück, ich muß fort, die Sonne ist hoch. Mein harret der Ziegenhirt, und der muntere Amintas — Ich bin ja nicht böse.

Kloe. Doch siehst du so düster, und lächelst nicht. Alexis, mein holder Alexis, sey doch nicht böse. Lächle mir zu, und sey nicht so düster.

Alexis. Soll ich immer lächeln Kloe — Ich bin ja nicht böse.

Kloe. Doch, doch lieber Alexis warst du immer so freundlich, und ist nicht — ist eilst du von mir, als liebtest du mich nicht mehr. Reich mir deine Hand — du versagst sie — Ach ich Arme — du bist böse, sehr böse bist du auf mich — Reich mir die Hand sanfter Alexis, und sey doch nicht böse. Reich mir die Hand — du versagst sie wieder — So bin ich dann vollends unglücklich. Alexis liebt Kloe nicht mehr.

Alexis. Mädchen du bist sehr zudringlich, laß mich, laß mich, ich eile zur Herde.

Kloe. Schon zudringlich bin ich dir — Ach ich Glende! Alexis liebt Kloe nicht mehr. Wie zittere ich — welch ein Augenblick. O Götter — gütige, wohlthätige

Ⓔ

thätige Götter! Alexis liebt mich nicht mehr.

Alexis. Genug; Mädchen du bist mein, mein bist du — Ich hab' mich verstellte — aber zu weit gieng meine Verstellung — Mädchen vergieb!

Kloe. Ich erstaune — Alexis hat sich verstellte — ich vergib dir ja gerne schöner Hirt — aber sich so zu verstellen.

Ist giengen sie Hand in Hand fröhlich der Heerde zu.

Daphne.

Daphne. Amarillis.

Amarillis.

Wie ist der Morgen so lieblich, wie duften die Kräuter. Laß uns dort hingehen auf blumichten Bord, und Blumen pflücken.

Daphne. Wir wollen dort hingehen, und Blumen pflücken. Welche von uns beiden die schönsten Blumen gepflückt hat windet dann Kränze, und schenkt sie dem Geliebten.

Amarillis. Ja Daphne wir wollen Kränze winden, und welche den schönsten windet, soll belohnt werden. Windest du den schönsten; so schenk ich dir ein Körbchen voll Hambutten.

Daphne. Und ich dir Amarillis ein Körbchen voll Brombeere.

Ist pflücken sie Blumen jede nach ihrem Geschmack recht schöne, recht allerliebste Blümchen.

Amarillis. Mein Kranz ist aus Nelken
und Narzissen, gemischt mit Veilchen, und
schönen gelben Krokus.

Daphne. Und mein Kranz aus Jesminen,
und Rosen mit Myrten gemischt.

Beide haben die Kränze fertig gemacht.
Welche hat nun den schönsten Kranz gewunden
— sagt ist Daphne: Komm wir wollen Phillis
dort fragen; denn sie allein windet die schön-
sten Kränze, und theilt den Preis aus, wenn
sie wetten die Mädchen — Komm! wir wol-
len sie rufen.

Phillis kam. Schön ist dein Kranz
Amarillis sprach sie aus Nelken und Nar-
zissen gemischt mit Veilchen, und gelben
Krokus, aber viel schöner ist deiner o Daphne,
und viel niedlicher aus Rosen und Jesminen.
Sieh nur wie die kleinen Jesminen sich so
allerliebste neigen, und schmiegen unter den Ro-
sen, sieh wie die Rosen halboffen aus Myr-
ten hervorlächeln. So einen Kranz hab'
ich nie gesehen. Nimm du Daphne, nimm
du das Körbchen voll Hambutten sprach ist
Amarillis, denn du liebe Gespielin du hast
mich besiegt. Du mit dem schönsten Kranze.

Daphne

Daphne nahm das Körbchen voll
Früchte, und den schönen Kranz, und hüpf-
te wie ein junges Reh, oder wie eine Ziege
wenn sie zur Weide eilt. Mit diesem Kranze
will ich deine Schläfe zieren schöner Mylon,
und diese Früchte will ich dir bringen, wenn
du mir recht viele Küsse giebst, und recht
munter bist. Auch das Körbchen will ich dir
schenken, und ein Liedchen singen von dem
verlorenen Schafe, und der gefundenen
Flöte — Alles — ja Alles will ich dir ge-
ben, alles was du verlangst, aber nichts
ohne Küsse.

Menalkas.

Unter der schattichten Wölbung sechs schöner
Pappelbäume saß Menalkas mit der Leyer
am frühen Morgen, und sang:

Sanft und entzückend ist der Gesang,
und lieblich die tönende Leyer, sanft und reizend
der Mädchen Lied, und die Stimme der
Hirten im Thale, aber auch lieblich und schön
der Gesang der Vögel, und das Lied der
Grasmücke, lieblich die Flöte des jungen
Amintas. Dank euch, ewigen Dank, die ihr
den Gesang erfandet, und das Saitenspiel,
und die neunstimmige Flöte; denn nur durch
euch, holde Stimmen, lebt Ager und Wiese,
Felsen und Thal, durch euch erquickt sich der
Hirt, durch euch die Nachtigal auf ihren
Nesten, durch euch die Lerche in der Luft, und
die schlagende Wachtel, wenn sie in der grünen
Saat sitzt und singt. Alles lebt durch
den Gesang, durch das Saitenspiel, und die
lieblich tönende Flöte. Zu einem Feste habt
ihr ihn erkoren den holden Gesang wohlthätige
Götter! und du Göttin der Liebe
gabst ihm die Kraft uns zu entzücken.

Durch

Durch den Gesang werden die spröden Mädchen biegsam, und lieben die Hirten. Durch den Gesang entfernt sich Kummer und Leiden — Am Morgen, und Abend sitzen die Hirten bey ihren Mädchen, und singen, oder blasen auf ihren Flöten, und spielen auf der Leyer — Hier sinnt ein Hirt auf Mädchen, dort das Mädchen auf den Gesang, den ihr Alexis gelehrt hat. So singt Hügel und Thal, und die Echo singet oft nach, und die Vögel trillern in der Luft. Alles belebt, alles entzückt der Gesang. Dank euch ihr Götter, denn ihr habt ihn erfunden, ihr habt ihn den Hirten gelehrt, den göttlichen Gesang, dank euch, daß wir glücklich sind, glücklich durch unsere Liebe, glücklich durch den Gesang.

Phorbas.

Eine Kürbißflasche gab mir ein Ziegenfüßiger Faun, eine Kürbißflasche. So schön hab' ich noch keine gesehen, wie diese ist. Kommt doch her ihr Hirten! und theilet die Freude mit mir; denn ich habe die schönste Kürbißflasche. Sieh, sagte der Faun, guter redlicher Hirt, hier hast du eine Kürbißflasche; denn die Götter lieben dich, weil du so fromm, und so redlich bist, weil du für die Armuth sorgst, und die Erstlinge deiner Heerde uns Faunen, und dem wohlthätigen Pan opferst. So kommt doch her ihr Hirten, und sehet das Schnitzwerk auf der Kürbißflasche. Ist kamen die Hirten, und bewunderten die Kürbißflasche, und lobten sie, und sagten: sie hätten noch nie eine so schöne Kürbißflasche gesehen. Schön ist das Schnitzwerk, und schön müssen die darauf gegrabenen Geschichtchen seyn, sagten sie: wenn wir sie nur verstünden. O ihr Thoren sagt Phorbas, viel zu erhaben sind euch diese Geschichtchen. Es sind Geheimnisse, die nur Götter fassen, Geheimnisse die wir nicht verstehen.

Sind

Sind wir doch nur einfältige Hirten. Seht einmal — habt ihr dies bemerkt. Hier ist ein schöner Stier der so zahm thut, auf dem ein Mädchen sitzt — seht nur sehr wie es sitzt — Hier ein Jüngling der ein Mädchen verfolgt, aber ein wunderbares Mädchen, hab ichs doch nie gesehen ein Mädchen die halb Baum, halb Mädchen ist, anstatt der Hände hat sie Aeste. Die Hirten begierig das Mädchen zusehen, das halb Mädchen, halb Baum war, stellten sich aneinander. Jeder wollte es eher sehen, jeder geschwinder; denn dies hatten sie nie gesehen. Mit weit offenem Mund standen sie da, sperrten die Augen auf, gastent, und griffen mit den Händen darnach. Hier noch eins; Seht nur liebe Gefährten fuhr Phorbas fort: Hier baden Mädchen im Bache, und hier am Ufer ist etwas, ich weiß es selbst nicht, halb Hirsch halb Jüngling umrungen von vielen, recht vielen Hunden — Seht doch wie sie den Mäcken aufsperrn, als hörte man sie bellen. Welch ein Wunder! Götter, welch ein Geheimnis! sprachen sie, und gastent. So standen sie lange, und gastent, und bewunderten die Kürbisflasche.

L y z i d a s.

Unter dem Schatten von Linden standen Bienenstöcke. — Da schwärzten, und sumsteten die Bienen umher, und trugen Saft zum süßen Honig. Begleitet von einer Biene flog igt ein Schwarm auf die benachbarten Blüten, und sog aus Blumen zum künftigen Honig. Lyzidas der kleine trat hinzu, und fand eine todte Biene. Armes Biennchen sagt er igt, du warst immer fleißig, trugst Saft aus Blumen, und brachst Wachs für meine Flöte, wenn ich sie vereine die neunstimmigen Flöte. So will ich dich nicht vermodern lassen. Ein Grübchen will ich machen, und dich auf Rosenblättchen hineinlegen. Igt machte der kleine Lyzidas ein Grübchen, und legte die Biene auf Rosenblätter hinein, und streute zarte wohlriechende Jesminen darauf. Auch ich will fleißig seyn, fleißig wie die Biene, damit mich mein Vater lobe, und meine Mutter mich beschenke. Siehst du Lyzidas sagte sie: als ich lezt hin Blümchen pflückte, und ein ganzes Körbchen voll aus dem

dem Felde mitbrachte. Sey immer so fleißig, und du wirst gesegnet seyn, die werden die Götter recht viel, recht sehr viel geben. O wenn ich doch schon groß wäre, daß ich viel, recht viel hätte — Noch bin ich klein, aber bald, bald werd' ich groß seyn, so groß wie die Rosenstaude, dann will ich mich erst freuen, und überall will ich's sagen, daß ich groß bin, groß wie die Rosenstaude, und daß ich viel, recht sehr viel habe.

Der

Der Apfel.

Doris saß an der Eiche im Rasken, und spielte mit einem Apfel. Thirsis erblickt sie, und schleicht unter den Baum. Noch immer spielt sie fort, und wirft ihn in die Höhe den Apfel, und fängt ihn, und wirft ihn wieder — Jetzt hört sie ein Geräusch, und will aufspringen, Thirsis aber faßt ihr plötzlich die kleine Hand, und sagt: Gib mir den Apfel, den schönen rothen Apfel — Mein versetzt sie zu dringlicher Hirt! du sollst ihn nicht haben den schönen Apfel, laß mich ungeneckt — der Apfel ist mein, laß mich — aber wenn ich dich bitte schlaue Doris, erwiedert er — Mein sprach sie, den Apfel sollst du nicht haben, gewiß sollst du ihn nicht haben; denn er ist zu schön, gar zu schön für dich — Du so geh' ich fuhr er fort zu Phillis, und hole Küsse, recht sanfte Küsse. O bleib doch schrie sie, bleib: hier hast du den Apfel.

Das

Das Myrtenwäldchen.

Im Myrtenwäldchen hatten sich Daphnis und Kloe die Liebe geschworen, im Myrtenwäldchen saßen sie, und sagten einander daß sie glücklich sind, glücklich durch die Liebe. Der Mond beschien das vergnügte Paar, und der Abendstern so schön, als nach dem Tage der Schöpfung, schien über sie zu lächeln, und sich zu freuen, daß sie so glücklich sind. Daphnis drückte Kloes Hand an seine Brust, und das Mädchen wies stumm auf ihr Herz — Sie küßten sich, und saßen lange schweigend beisammen. Laß mich Kloe sagt ist Daphnis, laß mich — ich will der Göttin ein Liedchen singen, die uns so glücklich machte. Kloe lächelte mit rückwärts gebeugtem Nacken unschuldig auf ihn, und er hub sein Lied an:

Auf Rosenknospen hab ich einst Amor
gesehen, schöner als die Röthe nach dem Ge-
witter hab' ich ihn gesehen, schöner als den
ersten Frühlingstag, wenn er daherkömmt
dort über die Berge. Schlau warf Amor
Blüh-

Blüthen von Nelken auf die schlummernden
 Hirten, und spielenden Mädchen umher.
 Damal, ja damal empfanden die Mädchen
 ihre erste Liebe, und die Hirten wurden ge-
 liebt. Du allein versüßest die Stunden hol-
 de Liebe, und du giebst mir Zufriedenheit,
 du machst mich lächeln, du lehrest mich an
 Kloes Seite glücklich seyn. Fühl' ich einen
 Schmerz, und bin ich traurig, so komm
 ich zu dir, o Kloe, und labe mich, und bin
 munter und fröhlich, und hüpf' wie ein Zie-
 genböckchen. Auf deinem Busen, auf deiner
 Brust da ruh' ich am liebsten, da wird mir
 so wohl, so gut — da möcht' ich dich nur
 immer küssen, immer bey dir seyn, und Freu-
 denthränen weinen — auffangen, und küssen
 jede Thräne, die du mir weinst. Mein bist
 du Kloe, mein, und dieß sagt mir der schöne
 Mond, dieß der schimmernde Abendstern.
 Der ganze holde Abend scheint es einzuges-
 hen, daß du mich liebst, und daß unsere Lie-
 be ewig wahren wird. Hingehen will ich zu
 deiner Hütte, wenn du schläfst, hingehen
 will ich ans Fenster, und ein Liedchen dir
 singen, dann will ich schlafen an deiner Thüre,
 und von dir träumen. Auch dieses Myrten-
 wäldchen will ich besuchen, und den Rasen
 küssen,

küssen, auf dem du saßt, danken den Göttern,
daß ich glücklich bin. Und geh' ich dann zu-
rück von diesen heiligen Myrten, so überfall
mich ein Schauer, aber ein sanfter heiliger
Schauer. Dieser Schauer erinnere mich,
daß ich dir schöne Kloe ewige Liebe geschwo-
ren habe. Weh mir wenn ich ihn breche den
theuern Schwur, wenn ich dir untreu wür-
de gute unschuldige Kloe, o dann, dann sol-
len mich die Götter verlassen —

So sang Daphnis, und Kloe schwur ihm
neue Liebe.

Die

Die Faunen.

Zwei Faunen fassen im Sumpfe, und schnitten Röhre zu Flöten.

Erster Faun. Hast du deine Röhre geschnitten?

Zweiter. Eben bin ich fertig — Mich freuet die Wahl — ich habe die schönsten gewählt. Mit diesen will ich bei Zeus Freudenfesten blasen.

Erster. Und ich mit diesen der schönen Galatea ein Liedchen spielen, der schönen Galatea, die immer lächelt, und freundlich auf uns Faunen sieht.

Zweiter. Hüť dich Bruder! das Mädchen ist schlau, sie könnte dir spotten. Du kennst das Mädchen nicht, es ist das schalkhafteste Mädchen. Erst kürzlich hat sie einen Satyr betrogen, der sich ihr näherte, und mit ihr scherzen wollte — O wenn du es wüßtest, ich muß noch lachen, lachen muß ich, daß ich bersten möchte. Dieser Satyr bracht' ihr lezt hin einen Blumenstrauß, sie dankte ihm, und nahm ihn

ihn an. Der Satyr vergnügt, daß sie den Blumenstraus annahm, wollte ihr nachfolgen in die Hütte. Sie erlaube'ts ihm, aber kaum hatt' er die Hütte erreicht; so bat sie ihn, er wolle' ihr doch bevor er in die Hütte gieng Blumen zu einem Kranze pflücken, gerne würde sie ihn dann sehen, wenn er die Blümchen gebracht hätte. Der Thor pflückt ist die Blümchen, und sie verriegelt die Thüre. Er kömmt zurück, und pocht, und ruft: Mach auf, mach auf, schöne Galatea. Hier sind die Blümchen, mach auf. Lange stand er da, und hörte nichts als ein lautes Gelächter. Er ster. O wenn es so ist, so blas ich auf diesen Röhren mit dir bey Zevs Freudenessen.

D a m o n.

Ein Schaf zu suchen hatte sich Damon im Gesträuche verirrt. Spät in die Nacht irrte er umher, und findet keinen Ausgang — Die Sterne glänzten, aber dunkel war es doch — Damon fand keinen Ausweg —

§

von

von ferne sah' er ist ein Licht, diesem folgt
 er, und entfernt sich immer mehr. Es war
 ein täuschender Irwisch, der da herumstreifte
 um Hirten zu täuschen, und den reisenden
 Wanderer. Vielleicht ist dort eine Hütte
 sprach Damon, als er das Licht sah, viel-
 leicht wohnt dort ein Hirt einsam beym
 Feuer, und sinnt nach Liedern — Doch —
 das Licht entfernt sich — es muß sehr weit
 über das Feld seyn — es täuscht mich, ich
 entferne mich zu sehr. Doch will ich dem
 Licht nachgehen; denn ich bin müde, und will
 ruhen in einer Hütte, lange folgt er dem Ir-
 wisch bis er eine Hütte erreicht. Ist dankt
 er den Göttern — Bleib nur immer weit
 voran sprach er endlich, bleib täuschendes Licht!
 ich bedarf deiner nicht mehr. Doch hast du
 mich zu einer Hütte geführt. Vielleicht war
 es Hans Lampe, die mir leuchtete, oder eine der
 Waldgötter. Hab euch Dank ihr Götter! Ist
 klopft er an die Thüre der Hütte und ruft: öf-
 net die Thüre einem müden Wanderer, daß er
 ruhe. Benezt von Thau sind meine Haare, und
 naß mein Gewand, öfnet die Thüre: O ihr
 Hirten, die ihr hier wohnet, wenn ihr wohl-
 thätig seid, öfnet die Thüre — Bald hörte
 Damon das Knarren der Riegel, und die Thüre
 stand

stand offen weit in ihren Angeln. Ein alter Greis empfing ihn freundlich, Komm herein sagt' er, guter Fremdling! und ruh auf weichen Fellen aus, wenn du ermüdet bist, und wisse, daß ich die Wanderer liebe, daß ich sie liebe die Tugendhaften — Damon dankte dem Alten, legte sich auf die weichen Felle, und schlief so sanft, als er noch nie geschlafen hatte. Schon graute der Tag, und Damon schlief noch, der Alte stand auf, gieng in seinen Garten, und brach Aepfel vom Baume, um sie dem Wanderer zu geben — Damon erwachte, und der Alte trat hinzu, brachte ihm die Aepfel, er nahm sie, dankte, und sah den Alten an: Und du rechtschaffener, tugendhafter Greis. Ich bewundere deine Munterkeit, und deine Kräfte, viele Jahre magst du zählen, viele Frühlinge und Sommer erlebt haben.

Der Alte. Und dieser Frühling, in dem ich
 igt lebe, ist wie jener vor dreissig Jahren,
 und zähl ich doch schon neunzig Früh-
 linge. Wie ein kühlender Sommerregen
 entschlüpfen mir Jahre für Jahre —
 Ich behielt meine Kräfte, und meine
 Stärke.

Damon. Wohnest allein in dieser Hütte?

H 2

Der

Der Alte. Mit meinem Sohne wohn' ich hier. Er gieng dem Gotte der Wälder zu opfern. Drei lange Tage muß er reisen, bis er den Tempel erreicht, und den heiligen Hain. Er ist meines Alters Stütze, der beste, der tugendhafteste Sohn. Du könntest du ihn sehen, ich wette du würdest ihn lieben, du würdest ihm gut seyn dem holden Alexis; denn schlant ist er und schön, und wohlthätig gegen die Armuth.

Ist brachte ein Ziegenhirt frische Milch in weiten Kürbißflaschen, und Ziegenkäse. Trink guter Hirt, sagte der Alte zu Damon, trink diese kühlende Milch, und nimm hin den Ziegenkäse.

Damon. Zufrieden lebst du hier wohlthätiger Greis. Wie werden dich die Götter segnen, weil du so gut, so wohlthätig bist.

Der Alte. Sey gesegnet von den Göttern guter Jüngling; denn ich sehe, daß du gut bist — Sag' mir wie hast du dich verirrt, wie kamst du zu meiner Hütte.

Damon. Ein Schaf zu suchen hab' ich mich im Gesträuche verirrt. Dank dem tauschenden Lichte, das mich zu dir führte —

Der

Der Alte. Du hast also ein Schaf verloren, und nicht wieder gefunden —
Komm mit mir, und wähl dir zwei von
meinen Schafen —

Damon. Wie soll ich's dir lohnen redlicher
Greis —

Damon verstummte im Danke, denn kurz
darnach führt ihn der Greis auf die Weide,
da mußte er sich zwei Schafe wählen. So ver-
ließ er thranend den Alten, der ihn küßt und
einen Ziegenhirt zum Begleiter giebt —
Damon gieng mit dem Begleiter, bis er
auf den Weg kam, der ihn zur Hütte führt.
Hier dankt er seinem Begleiter, und treibt
singend die Schafe vor sich her.

L y k a s.

Weit im offenen See fuhr Lykas auf seinem
Kahn. Die schimmernde Sonne ließ noch
ihre letzten Strahlen zurück, und mahlte den
westlichen Himmel. Weiß und goldbesäumte
Wölkchen streiften durch die Gegend, standen
bald still, bald streiften sie wieder bis sie sich
verloren. Schön glänzte der azurne Him-
mel,

mel, und der spiegelnde See, in dem ein neues Blau, als ob es beweglich wäre, hervorschwimmerte. Die Schwalben sangen am Ufer herum, und suchten ihr Nachtlager, die Heerden giengen von Weiden, und die Hirten von Tristen nach Hause. Entzückt einen so schönen Abend zu sehen, hub Lykas sein Lied an.

O du, der du mich heiter machst, schönster der Abende, der du jeden Kummer verscheuchst, und den Hirten erquickst, sey mir gesegnet — O wenn du mit mir wärst, bester der Väter, wenn du noch lebtest guter Hirt! wie würdest du vergnügt auf diesem Kahn hier fahren, und deine Kinder segnen.

Oft sagtest du mir: sey gutthätig mein Sohn, und schüs' die Armuth, damit dich die Götter belohnen.

Unter zwei Linden fassst du einst, unter deinen Kindern, und Enkeln, gabst einem jeden sein Geschenk. Bald Flöten geschnitten von deiner Hand, bald Flaschen von Kürbis mit darauf gegrabenen Bildern. Der Enkel kleinstes ergriffst du rasch, hieltst es auf den schwachen Armen, indessen das Kind mit deinem Barte spielte, und du es herztest und küsstest, und liebelächelnd der Mutter zurückgabst,

gabst, zu der es mit den kleinen Händchen ver-
langte. Lag ein Hirt krank, so gabst du ihm
heilende Kräuter; war er arm, so brachst du
ihm Milch, und Ziegenkäse — Noch vor
deinem Tode sahest du mit uns unter den zwei
Linden — Still war die Gegend; und du mit
still. Eine Thräne stand dir auf dem Au-
ge — Ist gab dir Kloe meine Schwester ei-
nen Blumenkranz, du drücktest ihre Hand,
seufztest dann tief aus dem Innersten deines
Herzens — Kloe schwieg — sah dich an, und
sah wieder zurück, schmiegte sich an deinen
Busen, und stöhnte. Uns allen standen die
Thränen am Auge — Ein eiskalter Schau-
er fuhr mir durch alle Glieder. Ich konnte
dich nicht ansehen besser Vater: ich wandte
mich weg — O es ahndete mir, daß du
sterben würdest.

Du starbst lieber Vater an einem eben
so schönen Abend, und deine Kinder weinten
dir nach. — Lukas wischt sich jetzt die Thränen
vom Angesicht, und schifte aus Ufer.

Das

Das Rosenfest.

In Alexis Garten war das Rosenfest bestimmt. Unter den Wölbungen von Linden, und Lauben von Jesminen, kamen die Hirten zusammen, und saßen auf Rasenbänken, umwunden mit Rosen. In einen jeden Lindenreisig war eine Rose gebunden, bald weiß bald roth wie verhältnißmässig vermischt in abwechselnder Schönheit. Auch die Jesminenlaubien prangten voll Rosen und Purpurnelken — So hatten die Hirten den Garten geziert, und durchaus mit Kränzen umwunden. In der Mitte desselben stand ein Blumenaltar aus Myrten, heilig der Göttin der Liebe. Auf einem Kranz stand die Bildsäule der Göttin, und jene der Huldinnen.

Weiß, und mit Kränzen umwunden waren die Hirten — Das Opfer begann, die Flöten und Leyern ertönten in sanfter Harmonie, und frohe Lieder schallten durch den ganzen Garten. Schon war das Fest zu Ende, das Opfer geschlachtet, als ein jeder ein Mädchen wählte, und sich gleich daheim

beim Altar auf ewig verband. Ein einziger
Jüngling versagte diese Wahl, und verlachte
die Liebe — Liebeleer, sprach er, bin ich,
und friedsam in meiner Hütte ohne alle Em-
pfindung von Gram und Verdruß, den die
Liebe doch immer hat. Sorglos geh' ich zur
Weibe, sorglos zurück, sorglos verzehr' ich
das Früchtenmahl, und trink kühle Milch.
Den Mädchen verdroß diese Verachtung —
Liebeleerer Hirt! schrien sie alle, spotte der
Liebe nicht; denn treffend sind Amors Pfeile.
Mächtig ist sie die Göttin der Liebe, und aus-
serst erzürnt auf den, der es wagt sie zu verach-
ten, oder zu spotten vor ihrem Altare. Ja ihr
Mädchen, und Jünglinge, liebeleer bin ich,
und empfinde Amors Pfeile nicht; so marternd
sie auch seyn mögen, so mächtig, so werd'
ich sie doch nie empfinden. Er sagt's — und
Amor trift des Hirten Busen — er schwilt
— er sinkt dahin — Eine erzürnte Stim-
me hört man von ferne — Thörichter Hirt!
sprach die Göttin: Hier meine Rache, hier
die Rache für deinen Spott — Mächtige
Göttin! stammelt er igt, vergieb Göttin
der Liebe — ich kenne deine Macht! Du
Mädchen mit dem blauen Auge, du Amavillis
mit den dunkeln Locken, du bist mein, in dem
I Iht

Ist nahm er das Mädchen, die ihn schon lange liebte, und es nicht zu gestehen wagte, daß sie ihn liebe. Er drückt ihr die Hand, und seufzt, und verbindet sich vor dem Altare,

Dies sahen die Mädchen und Jünglinge, und standen in tiefer Verwunderung.

Die Hirtengeschichten.

Eine Schweizeridylle.

Dort am hohen Gotthard da saß einst ein Hirt freundlich und zufrieden, wie alle Einwohner der Alpen, und weidete seine Schafe, indeß ein Reisender zu seiner Herde kam. — Gott grüß euch guter Mann sagt der Reisende: ich bin müde von einer langen Tagesreise, wollt mich nicht beherbergen, ich will euch Sachen erzählen, die euch gewiß gefallen sollen. Ich beneid' euch; denn ihr lebt hier auf der Alpe viel glücklicher als jene in den Städten und Dörfern. Ich danke Gott, erwiderte der Hirt, daß ich so lebe und nichts weiß von Fehden und Zwist. Meine Herde und mein Feld nährt mich, und meine Kin-
der

der machen mir Vergnügen. Auch ich war in der Stadt, und wohnte in großen Häusern, gieng in langen Strassen umher, und sah die Herren in goldenen Kleidern — Weit bin ich herumgereist, hab wohl Freiheit gefunden in unserem Schweizerlande, viel freien Sinn, viel gute Leute, aber mehr Freiheit doch nirgend als hier auf diesen Alpen. Sag' mir also guter Reisender, wer du auch immer bist, was für Sachen du mir zu erzählen hast. Sieh! hub der Fremde an: Ich reiste durch Zürich, und hörte von einem Buche reden — das so schön ist, so angenehm, daß ich dir's nicht sagen kann. Es sind Hirten-geschichten aus gar sehr alten Zeiten. Noch vor Christi Geburt sind diese Sachen geschehen die darinnen beschrieben werden — Kannst du doch lesen. Mein lieber Freund, versetzte der Hirt: das Lesen hab' ich nie gelernt, doch hör' ich gerne, wenn du mir vorliest; denn alle Abende muß mir mein Sohn aus der Bibel ein Stückchen vorlesen. Glaub mir, sie ist recht schön, ich hab sie von einem Manne bekommen, der hier durchgereiset ist, und sie mir aus Erkenntlichkeit, weil er bey mir etwas Früchte genoß und Milch trank, geschenkt hat. Wie gefällt mir das Leben

der Patriarchen! O diese lebten gerade wie wir Hirten, und waren doch so große, so gottgefällige Männer. Du hast Recht, fiel ihm der Reisende in die Rede; eben so etwas ähnliches mit dem Leben der Patriarchen findest du in diesem Buche. Ist zog er die Hirtengeschichten hervor und las — Mit Phillis und Kloe fieng er an, und las fort. O wie schön schrie der Hirt entzückt, solch ein Buch hab' ich nie lesen gehört — O gieb mir dieses Buch, ich geb' dir was du verlangst, gieb mirs das schöne Buch. Wirklich ein Hirtenbuch, alles so natürlich, so wahr, als wenn es da stünde, als wenn ichs wirklich sähe. Ist nahm der Reisende ein anderes Buch hervor, und las die Eifersucht — Der Hirt war wie verlohren vor Freude. Nu dies ist wahr sprach er: Auch ich war einst so eifersüchtig, und that das nehmliche, grade das nehmliche. Nu da ist alles so lebhaft. Gieb mir die Bücher schrie er igt: Alles geb' ich dir, erwiderte der Reisende: nur diese Bücher nicht; denn sie sind mir auch lieb, und erquickten mich auf meiner Reise — Weißt du was, fiel ihm der Hirt ein — Ich sehe daß du ein guter Mann bist — dein Gesicht ist offen, so wie das
Ge-

Geficht unserer Schweizer — Bleib hier,
und so sollen die Bücher uns beiden gehören,
bald wird mein Sohn, bald wirst du uns
vorlesen — Du ja du bleibst, wenn die
dieses Hirtenleben gefällt. Der Reisende war
arm, und wünschte schon lange die Ruhe,
wo fand er sie aber mehr, als bei diesem
Hirten, er versprach zu bleiben — Ent-
zückt vor Freude rufte der Hirt seinen Sohn,
küßte die Hirtengeschichten, und schrieb in die
Eiche Gefners Idyllen.

Der Karpatische Hirt.

Eine vaterländische Idylle.

Auf Matras *) Hohen saß ein Hirt, und
blies auf der Sackpfeife, um ihn weideten
die Rinder umher, und die bärtigen Ziegen.
Vater! sagt dein brauner Sohn, der sich ihm
näherete, Vater erzähl mir die Geschichte,
die du mir gestern zu erzählen anfingst, und
nicht

I 3

*) Einer der höchsten Berge in dem karpatischen
Gebirge meines Vaterlandes.

nicht ganz erzählen konntest, weil die schöne Ziege über den Berg fiel, und wir beide sie beklagten. Erzähl mir sie die Geschichte o Vater, ich höre so gerne von unseren tapferen Landsleuten erzählen — erzähl mir, du warst ja in der Schlacht bey Mohatsch **); hier hast du ja noch eine Narbe über das linke Aug.

Auf Mohatsch Gefilden, hub der Vater an, da kämpften die Türken mit uns — Der Streit war hitzig, so hitzig als ich noch keinen sah, und verderbend für unsere Brüder — Sohn es gab tapferere Helden — Tapfer war der große Ludwig *), tapfer seine Heerführer — Sie starben fürs Vaterland, und ihren weisen König — dessen Tod ich hier im Stillen noch beweine. Schrecklich war es, o mein Sohn! — ich sollt' es dir kaum erzählen: denn diese Geschichten sind nicht

***) Diese blutige Schlacht für Ungarn war im Jahre 1526.

*) einer der merkwürdigsten Könige in der vaterländischen Geschichte. Weisheit, Güte, und Tapferkeit zeichnen seinen Charakter, darum bleibt er auch ein ewiges Denkmal für die Nation, die seinen Schatten noch verehrt.

nicht für diese Gegenden, für die friedsame
Hütte des Hirten. O mein Sohn, schon glaub-
ten wir zu siegen, schon eroberten wir die
Fahne, und den türkischen Rosschweif, schon
flohen die Türken verfolgt durch uns — Ich
ward verwundet — denn noch steht sie
die ehrenvolle Narbe über das linke Aug.
Mich traf der Säbel eines Muselmans,
denn so nannte man sie, ich aber hieb, hieb
ihn mit starken Armen entzwei, daß er vom
Rosse herab fiel ins blutige Gras. So er-
hascht ich sein Ross, und ritt stracks damit
fort — O mein Sohn, wie flohen wir da
dem Feinde entgegen! Kinder folgt mir, schrie
der König: folgt uns, schrieen die Feldherrn
ihm nach. Es gieng, Reuter und Ross
stürzten am Boden, und starben im Blute.
Leichen mit Leichen wurden gehäufet, und
man schrie Viktoria! Der Sieg für uns!
Da brachen in einem Augenblick die Türken
wie ein Nebeldampf einher. Die Säbel
blinkten, schnaubend stampften die Rosse, und
hoben die Mähnen — Hier wars geschehen
mit uns — Auf dem Kampfplatz blieb Un-
garns treues Volk, zu Boden gestürzt und
zerstreut, blieben nur wenige noch. Selbst
der König wollte bleiben, und sterben wie ein
Held,

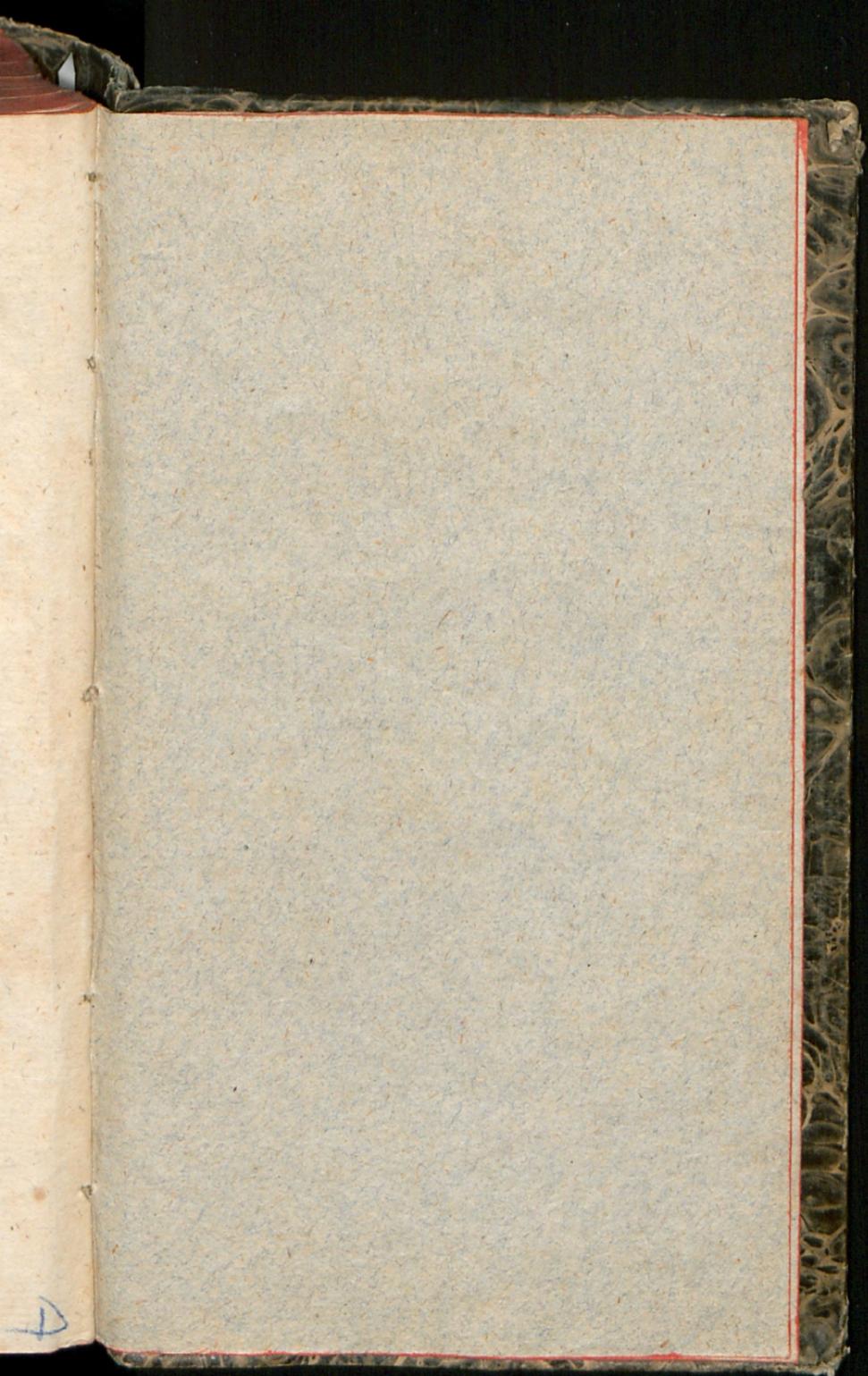
Held, aber man ließ ihn nicht. Knirschend
gieng er aus dem Schlachtfeld, und folgte
seinen Gefährten, die ihn zurückbegleiteten.
Er ritt voran, und ritt über einen Sumpf.
Dies war das Wasser, das Hof glichte, und
warf ihn im Schlamm — O Gott da starb
er — ich sah ihn sterben, denn ich mußte
ihm mit den übrigen Begleitern folgen —
O Gott man versucht alles den König zu ret-
ten, aber der Schlamm hat ihn erstickt. Sein
letztes Wort war Vaterland — Kinder lebt
wohl. So starb der blühende König, in den
Jahren seiner Jugend *) Ach! daß ich ihn
sterben sehen mußte den letzten König aus
Ungarns Stamme**).

Von dieser Zeit an verließ ich den Kriegs-
dienst, bebauerte das arme Vaterland, und
kam auf diesen Berg. Friedsam will ich hier
leben, entfernt von Schlachten und Krieg.

Izt weinte der Alte laut, und mit ihm
weinte sein Sohn.

*) Ludwig starb in seinen Frühjahrsjahren, be-
bauert von dem ganzen Lande.

**) Er war der letzte König aus ungarischem
Geblüte.

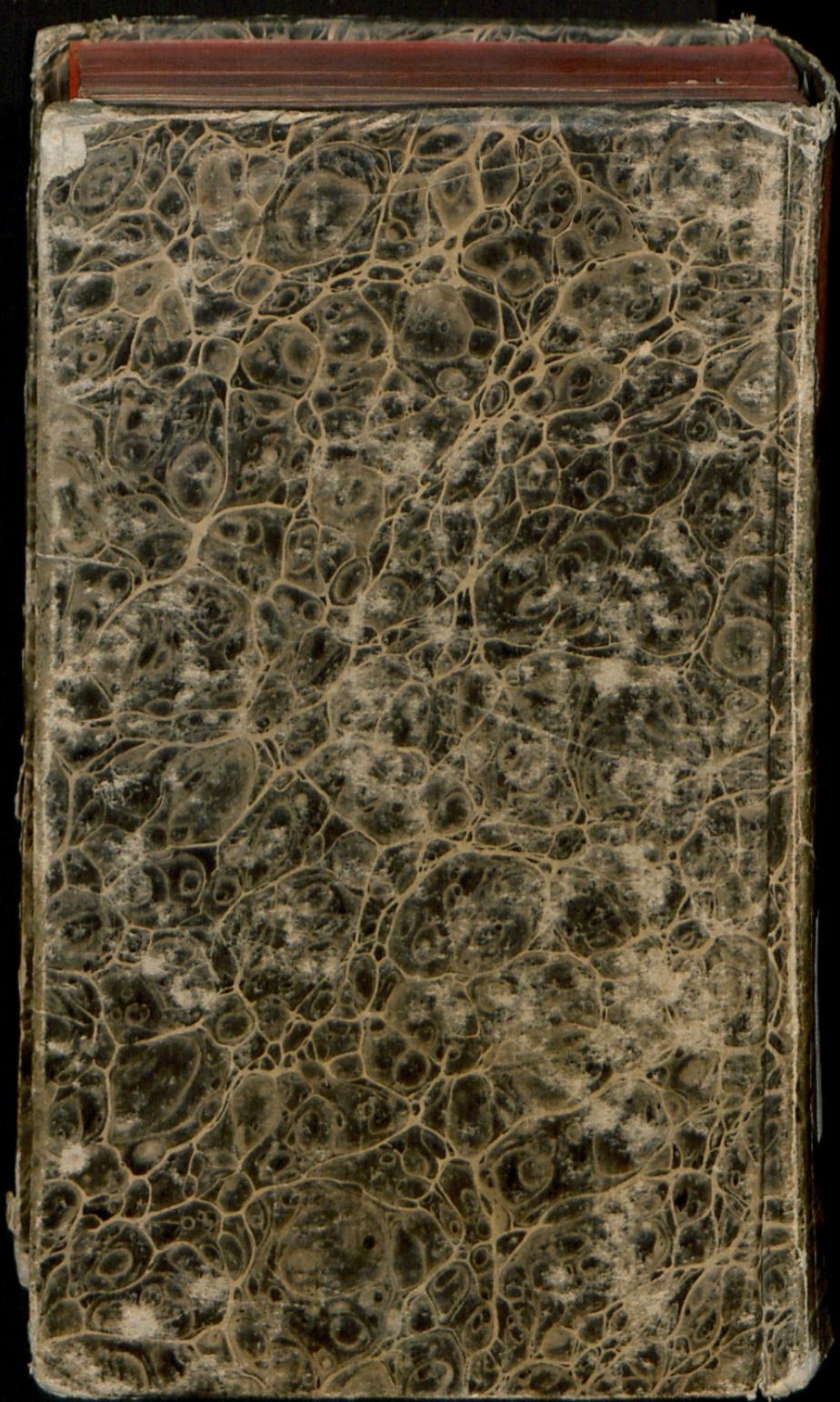


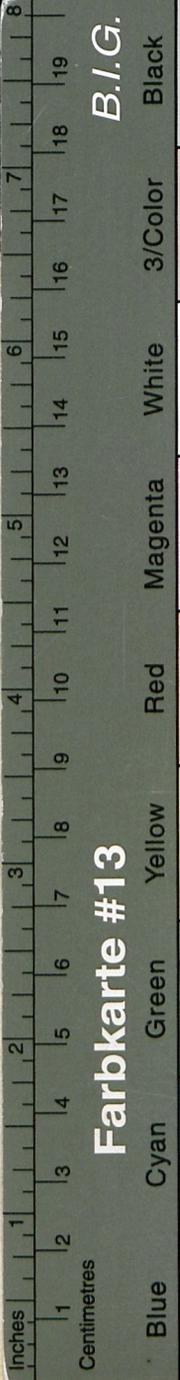
s 153669

AB 153669

Voir

Id 1023 d





B.I.G.

Farbkarte #13

3

Idyllen

von

Karl Gruber Edlen von Grubenseß.



Preßburg,
bei Philipp Ulrich Wahler,
1794.

